

Einzelpreis 1200 Mt.

Bezugspreis monatlich:
In der Geschäftsstelle 28.000 Mt. pol.
Durch Zeitungsboten 30.000
die Post 32.000
Ausland 45.000

Redaktion und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86.
Telephon Nr. 6-86.
Postfachkonto 60.689.

Honorare werden nur nach vorheriger
Einschaltung gezahlt. Unverlangt ein-
geschickte Manuskripte werden nicht auf-
bewahrt.

Freie Presse

Verbreitetste deutsche Tageszeitung in Polen.

Ercheint mit Ausnahme der nach
Sonntagen folgenden Tage frühmorgens
Anzeigenpreise:

Die 7-gesp. Millimeterzeile 600 Mt. pol.
Die 3-gesp. Reklame (Millim.) 2500
Eingefandts im lokalen Zelle 6000
für Arbeitstunde besondere Vergün-
stigungen. Anzeigen an Sonn- und
Feiertagen werden mit 25 Prozent be-
rechnet, Auslandsinhalte 50%, Zuschlag.
Bei Betriebsstörung durch höhere Ge-
walt, Arbeitsniederlegung oder Aus-
spruch auf Nachlieferung der Zeitung
oder Rückzahlung des Bezugspreises

Nr. 56.

Lodz, Dienstag, den 24. Juli 1923.

1. Jahrgang.

Beratung der englischen Vorschläge.

Vorbereitung einer gemeinsamen französisch-belgischen Antwort an England.

Paris, 23. Juli. (Pat.) Poincaré hatte gestern
abend mit dem englischen Geschäftsträger und
dem französischen Botschafter in London eine
längere Beratung. Ueber den Verlauf der Beratungen
wird strenges Stillschweigen bewahrt. Zwischen Paris
und Brüssel findet ein lebhafter Meinungsaustausch
zwecks Formulierung einer gemeinsamen franzö-
sisch-belgischen Antwort an England statt.

Wien, 22. Juli. (Pat.) Die „Neue Freie Presse“
berichtet aus Rom: Der Entwurf der englischen Antwort
ist am Sonnabend in Rom eingetroffen und bildet bereits
Gegenstand von Beratungen zwischen Mussolini und
Carterini.

Die Litauer können Wilna nicht verschmerzen.

Warum Litauern in Riga nicht vertreten war.

Die litauisch-polnische Unversöhnlichkeit spricht aus
den Erklärungen des holländischen Kommissar „Ede“:
„Solange Wilna polnisch ist, kann ein litauischer Mini-
ster sich nicht an einen Tisch setzen zusammen mit Vertre-
tern Polens. Aber auch unter anderen Umständen hätte
die Rigaer Konferenz Litauern nicht bieten können. Beteiligt
in einer ähnlichen Beratung, die Lausanne voranging,
räumte Litauen Polen das Recht ein, in Westeuropa den
baltischen Völkern einzunehmen und im Namen des ganzen
Baltikums zu sprechen.“

Wie Danziger Gerichte urteilen.

Ein Presseprozess.

Vor dem Danziger Schöffengericht fand
dieser Tage die Verhandlung gegen den Redakteur
Gieszynski, vom „Dziennik Gdański“ stammend, der
der Beleidigung des Botschafters und der Beamten der
Freien Stadt Danzig angeklagt war.

Die Anklage richtet sich gegen eine Meldung des
„Dziennik Gdański“, wonach ein polnischer Arbeiter, der
sich auf dem Wege von Goppor nach Klein-Rag befand,
von einem Gepäckschützer und zwei Beamten des Gopporer
Bahnhofs unter Ausstoßung polenfeindlicher Schmähungen
blutig geschlagen worden sein soll.

Das Schöffengericht und die Beamten verklagten den
Redakteur Gieszynski wegen Verbreitung unzutreffender und
unwahrscheinlicher Nachrichten, obwohl Gieszynski seiner
Seite die Aussagen eines Augenzeugen, des Ingenieurs
Stobolski, zugrunde legte, und sich auf mehrere andere
Bezeugen berief, welche bei dem Vorfall zugegen waren.

Nach kurzer Verhandlung gab das Gericht das Urteil
bekannt, durch das Gieszynski von jeder Verantwortung
freigesprochen wurde und die Tragung der Gerichts-
kosten der Danziger Stadtkasse auferlegt werden.

Eine vernünftige Regierung.

Danzig, 23. Juli. (A. W.) Der Senat hat be-
schlossen jede Woche die Feuerungsstatistik
zu veröffentlichen und die Marktgerichte so zu
vervollkommen, daß die entsprechenden Uebersetzungen
an Ort und Stelle gerichtet werden.

Unnütze deutsch-polnische Reibungen im Danziger Schulwesen.

Danzig, 23. Juli. (A. W.) „Dziennik Gdański“
berichtet, daß der Direktor des hiesigen polnischen Gymna-
siums, Urbanowski zu 50.000 Mark Strafe oder 5 Tage
Haft verurteilt worden ist, weil er am 3. Mai die pol-
nischen Kladder zur Kladder geführt hat.

(Belanlich ist der 3. Mai in der Freistadt Danzig
niemals als Feiertag eingeführt worden. Die Schrift-
leitung.)

Bayern für eine deutsche Staaten- föderation.

München, 22. Juli. (A. W.) In einer der letzten
Sitzungen des bayerischen Landtags wurde mit den Stim-
men der Sozialisten, Demokraten und bürgerlichen Par-
teien der Antrag der Landtagskommission für Verfassungs-
fragen angenommen, in dem die bayerische Regierung auf-
gefordert wird, Schritte zwecks Umgestaltung der Verfas-

Washington, 22. Juli. (Pat.) Die Regie-
rung der Vereinigten Staaten hat den Ent-
wurf der englischen Antwort an Deutschland erhalten.

Die kalte Hand.

Berlin, 23. Juli. (A. W.) „Express Korrespon-
denz“ berichtet aus Paris, daß die Sitzung des französischen
Ministerrates im Zusammenhang mit den englischen Vor-
schlägen nicht früher als Ende der Woche stattfinden wird.
In oppositionellen Kreisen wird auf die völlige Ueber-
flüssigkeit einer schnellen Erledigung dieser
Angelegenheit hingewiesen, da ihrer Meinung nach Frank-
reich keinen Anlaß zur Eile hat, weil jeder Tag
Deutschland dem Fall näher bringt.

lung des deutschen Reiches in föderativer Hinsicht zu un-
ternehmen.

Straßenunruhen in Deutschland.

Berlin, 22. Juli. (A. W.) Ueber die am Son-
abend in Breslau stattgefundenen Straßenunruhen bringt
die deutsche Presse noch folgende Einzelheiten: Trotz großen
Aufgebots gelang es der Polizei nicht, die von den Mani-
festanten angeführten Straßen zu säubern. Dabei kam es
zu blutigen Straßenschlachten, die bis spät in die
Nacht hinein währten. Alle größeren Kaffee- und Ge-
schäfte wurden von den Demonstranten völlig demoliert.
Erst spät nach Mitternacht gelang es der Polizei, Herr der
Lage zu werden. Eine große Anzahl von Personen wurde
gefaßt und viele verwundet.

Berlin, 22. Juli. (A. W.) In Gleiwitz kam
es zu großen Feuerungskrawallen. Die Demon-
stranten brachen in die größeren Geschäfte ein und zwangen
die Inhaber, die Preise herabzusetzen. Viele Läden wur-
den geplündert.

Bolschewistische Wühlereien in Bulgarien.

Sofia, 22. Juli. (Pat.) Der bulgarische Innen-
minister machte Pressevertretern folgende Mitteilungen
über die bolschewistische Propaganda in Bulgarien:

Der Sowjetregierung ist es gelungen, in den Pro-
vinzialstädten Bulgariens Ortsgruppen zu gründen. Diese
Ortsgruppen verfolgen den Zweck, das Land pänzlich zu
bolschewisieren. Wie festgestellt wurde, waren die bolsche-
wistischen Agitatoren an einer ganzen Reihe von An-
schlägen beteiligt, die in Bulgarien verübt wurden. Es
unterliegt keinem Zweifel, daß die Sowjetregierung mit
Hilfe der bulgarischen kommunistischen Partei auf die
innerpolitischen Verhältnisse Einfluß auszuüben suchte.
Es wurde festgestellt, daß das Sowjetrussische Rote
Kreuz (!) bolschewistische Organisationen in Bulgarien
leitete und daß das Büro des Rückwandererenaus-
schusses sich mit bolschewistischer Propaganda befaßte.
Nachdem die bulgarische Regierung die russische Mission
des Roten Kreuzes aufgefördert hatte, Bulgarien zu ver-
lassen, wandte sie sich an Moskau mit der Bitte, eine
Kommission zu ernennen, die unter Kontrolle der städtischen
Verwaltungsbehörden die Arbeiten der russischen Mission
fortzusetzen hätte. Die bolschewistischen Agitatoren wurden
verhaftet und in ihren Wohnungen Hausdurchsuchungen durch-
geführt. Die bulgarische Regierung stellte fest, daß sie
nicht im geringsten die Absicht hatte, der Tätigkeit des
Rückwandererenausschusses entgegenzuwirken. Die bulgarische
Regierung wird sich den russischen Flüchtlingen gegenüber
wohlwollend verhalten, sofern sie ihnen gewährte Gast-
freundschaft nicht mißbrauchen werden. Das Bestehen ge-
heimer Organisationen, die zum Schaden des Staates
arbeiten, kann sie nicht dulden.

Amerikas Sorgen am unrichtigen Orte.

London, 23. Juli. (A. W.) Beunruhigt durch das
Chaos in China, wandte sich die Regierung der Vereinigten
Staaten mit dem Vorschlag an England die interna-
tionalen Angelegenheiten in China zu
regeln.

Nach Meinung des amerikanischen auswärtigen Am-
tes ist eine Intervention der interessierten
Staaten unabwendbar.

Das Ostproblem.

Unter diesem Titel veröffentlicht Professor Dr.
Otto Hoersch in der Ostmarken-Sonderum-
mer der „Magdeburger Tageszeitung“ einen Auf-
satz, den wir deshalb besonderer Aufmerksamkeit
empfehlen, weil darin die Stellungnahme eines
gewissen Teiles des Auslandes zu den Vorgängen
bei uns im Osten zum Ausdruck kommt. Nament-
lich sollten sich die in Frage kommenden War-
schauer diplomatischen Stellen einen
Reim aus diesen Gedankengängen des erproben
deutschen Politikers und Rechtswissenschaftlers
machen.

Die Schriftleitung.

Polen hat das Glück gehabt, daß alle drei Teil-
ungsmächte zusammengebrochen sind. Aus den Trümmern
Russlands und Oesterreichs und einem von Deutschland
sorgfältigen Stück ist Polen wieder hergestellt, weit über
die ethnographischen Grenzen hinaus zu einem ausgedehnten
imperialistischen Staate, der an seiner West- und Ost-
grenze Todfeinde sitzen hat.

Von Rußland haben sich sofort gelöst die anderen
Randstaaten Finnland, Estland, Litauen, und im Süden ist
Bessarabien zugunsten von Rumänien abgerissen worden.
Eine Einheit weiterhin will nun die französische Po-
litik herstellen, indem sie diesen Randstaatenwall mit dem
polnischen Zentrum so fest wie möglich einstellt in
ihre Pläne der Vorherrschaft über Europa und mit ihm
verhindern will, daß das russische und deutsche Volk zu
einer Veränderung der heutigen Karte von Europa zusam-
menkommen.

Der russische Imperialismus aber scheint endgültig
geschlagen. Der Rumpf oder Kern, der übrig geblieben ist,
wird in einer ansehnlichen hoffnungslosen Auflösung und
Verwüstung vom Kommunismus zu Tode regiert.

Sind das alle starren Größen? Wird diese Gestal-
tung der Ostverhältnisse so bleiben, wie die Friedensschlüsse
von Versailles, St. Germain, Riga und die anderen
Friedensschlüsse der Randstaaten mit Rußland — es steht
ja nur noch der Friedensschluß zwischen Rußland und Ru-
mänien aus —, sie geschaffen haben? Die französische
Politik will das und sie glaubt, daß das möglich ist.
Daher läßt sie dem polnischen Imperialismus die Fägel
schleifen. Dahin sucht sie mit ihm die Staaten der kleinen
Entente und die nördlichen Randstaaten (diese etwa in
einem baltischen Bund), zusammenzuschließen und sich so
dienlich zu machen, daß das Deutsche Reich in dieser Um-
klammerung so oder so zugrunde gehe. Mit dem rus-
sischen Staat aber hofft sie auf eine Weise, die ihr selber
nicht klar ist, die alte Verbindung der französisch-russischen
Entente wieder zu finden. Es wird von Frankreich als
Lebensfrage betrachtet, daß auf der Grundlage jener
Friedensschlüsse diese Politik im weitesten Ausmaß sich
verwirklichte.

Das Leben der Völker und Staaten im Osten wird
dabei hinweggehen. Freundschaft mit Polen und Rußland
zugleich ist, wenn der heutige polnische Staat so bleiben
soll, einfach unmöglich, heißt Jenseit mit Wasser ver-
binden wollen. Wie sich Deutschland mit dem Frieden
von Versailles nicht abfinden kann, so findet sich auch
Rußland mit dem Rigaer Frieden, der seine russische Ge-
biete an Polen gegeben hat, niemals ab, ganz gleichgültig,
welche Staatsform darüber herrscht.

Weiter: Gerade eine Situation, wie die jetzige im
Ruhrkonflikt zeigt, daß die französischen Bemühungen im
Osten und im Südosten nicht zu einem endgültigen Er-
folge kommen werden. Die kleine Entente blickt nach Bul-
garien und auf Ungarn, Polen blickt auf Rußland. Das
Gleichgewicht ist labil, höchst labil und unsicher, aber es
ist labil, und in Riga wie in Warschau, in Prag wie
in Bukarest wie gar in Belgrad fragt man mit Recht,
was die französische Politik für das, was sie für die mili-
tärische und politische Vassallenhaftigkeit dieser Oststaaten
verlangt, denn ihnen zu bieten vermöge. Und diese Frage
kann im Grunde mit sehr wenig Positiven beantwortet
werden.

Das Wichtigste im Blatt:

Dollar = 134,000 poln. Mark.

Vorbereitung einer gemeinsamen französisch-belgischen
Antwort an England.

Straßenunruhen in Deutschland.

Wie Danziger Gerichte urteilen.

Amerikas Sorgen am unrichtigen Ort.

Bolschewistische Wühlereien in Bulgarien.

Ferner: Gewiß hat der Kommunismus den fürchterlichsten Bankrott, der denkbar ist, erlitten. Aber den russischen Staat hat er nicht, wie man zu Anfang dachte, in seine Zellen und Atome auseinandergerissen. Eben ist der Abschluß der Verfassung gelungen, in dem in einem föderativen Verhältnis Moskau und die Ukraine, die kaukasischen Republiken, Turkestan und Sibirien bis zum Stillen Ozean zusammengefaßt sind. Abgesehen von dem schmalen Gürtel der Randstaaten, der rund 30 Millionen Menschen umfaßt, vereinigt heute Moskau den ganzen übrigen Rest des russischen Kaiserreiches unter seiner Herrschaft, das Gebiet von der Berezina bis nach Wladiwostok. Kein Mensch auf der Welt zweifelt, daß dieses russische Volk einmal wieder zu einer wirklichen Macht erstarken wird, und schon heute läßt die auswärtige Politik des Bolschewismus erkennen, daß die großen Mächte der russischen Außenpolitik nach wie vor dieselben bleiben. Es liegt auf der Hand, daß mit dem Augenblick, da Rußland wieder eintritt in das Staatensystem, der französische Imperialismus zusammenfällt wie ein Kartenhaus.

Und schließlich: Auch Deutschland ist ein Oststaat, wenigstens zu einem großen Teile, Polen aber schlägt dann die Schicksalsstunde, wenn die Revision der Friedensschlüsse von Tilsit und von Versailles in dieser Richtung einsetzt. Es wird seine Schicksalsstunde sein, wenn es sich dahin nicht auf die einzig mögliche Grundlage seines unabhängigen staatlichen Seins stützt, die ihm gegeben ist, aber nur soweit gegeben ist, als das Gebiet seines Volkstums reicht. Diese ethnographischen Grenzen berühren aber nun einmal nirgendwo das Meer, und will ein unabhängiger polnischer Staat auf die Dauer sich erhalten, so kann er das nur, wenn er einen Imperialismus preisgibt, der sich heute mit einem Drittel nichtpolnischer Untertanen belastet und dieses Drittel behandelt, als wären es feindliche Ausländer und es gerade in die Feindschaft gegen den heutigen Staat hineintrreibt. Wir glauben nicht, daß die Selbstbeherrschung und das Augenmaß der Polen in den maßgebenden Schichten heute vorhanden sind, das Ostproblem so, wie es wirklich liegt und mit brutaler Deutlichkeit sich abzeichnet, wirklich zu sehen, sondern daß sie den Gang weitergehen, den sie bisher gegangen sind.

Dombal über Polen.

Warschau, 20. Juli. Der polnische Kommunistenführer Dombal erklärt in der Moskauer „Pravda“, für die Bourgeoisie Polens gebe es nur zwei Möglichkeiten, der gegenwärtig von Polen betriebene „Selbstmordpolitik“ ein Ende zu setzen: entweder müsse Polen ein reines Agrarland werden, d. h. mit anderen Worten einen Getreideexporteur und eine landwirtschaftliche Kolonie Deutschlands (?) bilden, oder aber es müsse in freundschaftliche Beziehungen zu Rußland treten und auf diese Weise die industrielle Entwicklung Polens sichern. Für die werktätigen Massen Polens dagegen gebe es nur einen Ausweg: ein Bündnis Sowjetpolens mit Sowjetrußland. Es sei leicht voranzugehen, daß die Lage Polens im Zusammenhang mit dem wachsenden wirtschaftlichen Ruin Deutschlands sich immer weiter verschlimmern müsse, und es sei nur eine Frage der Zeit, bis die Steuerpolitik der polnischen Regierung auch die Bauernmassen Polens zur Empörung bringen werde; in den polnischen Industriebezirken sei die Welle der Streiks und Unruhen bereits chronisch geworden. Diese Sachlage veranlasse auch das Lager Wladimir, der die Rolle eines polnischen Kerenski spiele, in jedem Augenblick zu einem Vorstoß gegen die Witkowskiregierung gewappnet zu sein. Dombal zieht daraus den Schluß, daß die Rettung Polens ausschließlich bei der polnischen kommunistischen Partei liege, die trotz der Verfolgungen durch die Regierung angeblich „die polnischen Massen hinter sich“ habe.

Eine vernünftige Maßregel in Sicht?

Warschau, 28. Juli (A. W.) Das Haupt-Einfuhr- und Ausfuhramt hat die Absicht die Einfuhr jeglicher Luxusartikel zu verbieten, da das bisher bestehende Verbot dieser Art noch eine ganze Reihe Artikel nicht umfaßt.

Kurze telegraphische Meldungen.

Gestern ist in Lausanne ein polnisch-litauischer Handelsvertrag unterzeichnet worden.

Ernest Nathan ist zum Vertreter des Chefs der Presseabteilung ernannt worden. Die Gerüchte von der Berufung des Herrn Eduard Sigoci ins Answärtige Amt entbehren jeder Grundlage.

In Leipzig begann der Prozeß gegen die Prinzessin Hohenlohe von Dehringen, die des Meineids in der Ehrhardtaffäre angeklagt ist.

Die Straßenbahnsfahrkarte in Berlin wurde auf 8000 Mark, mit Umsteigen auf 9000 Mark erhöht.

Wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ berichtet, bereitet die deutsche Regierung gegenwärtig den Gesetzen vor, über eine neue Soldatenleihe vor.

Das französisch-amerikanische Schiedsgerichtssabkommen wurde um weitere 5 Jahre verlängert.

In Neapel wurden 2 Russen verhaftet, bei denen bolschewistische Literatur und kesselhode Dokumente befanden. Die bolschewistische Propaganda in Italien vorgefanden wurden.

Parlamentsnachrichten.

Sejmifikation vom 23. Juli.

Unter anderem wird heute auch über das Gesetz von den Landnutzern in den östlichen Randgebieten

verhandelt, das vom Senat mit einer Reihe von Verbesserungen zurückgekommen und das für unsere deutschen Kolonisten in Wolhynien besonders wichtig ist.

Der Berichterstatter Abg. Raczkowski (Nationaler Volksverband) bemerkt, daß der Senat teils Verbesserungen angenommen hat, teils sehr grundsätzliche Verbesserungen, mit denen die Kommission gleichfalls einverstanden ist, mit Ausnahme der Verbesserung hinsichtlich der Wohnnorm und der Übergabe der Ausführung des Gesetzes an das Ministerium für Landwirtschaft.

Der Senat und mit ihm die Sejmkommission für landwirtschaftliche Fragen, kamen zur Überzeugung, daß die Angelegenheit der Nutznießer zu liquidieren und nicht auf eine Reihe von Jahren auszudehnen sei. Der Senat und die Sejmkommission beschränken den Bereich der Personen, die das Gesetz angeht. Dies bezieht sich nicht auf diejenigen, die im gegenwärtigen Augenblick das Land nicht bewirtschaften sowie nicht auf Pächter jeder Art. Die Vorrechte der Pächter sind durch ein anderes Gesetz geschützt. Was die Pächter mit langjährigen Kontrakten betrifft, so ist heute ein von der Regierung eingebrachter Gesetzesentwurf zur Verteilung gelangt, das ihnen die Möglichkeit gibt, das von ihnen gepachtete Land auszulassen. Es trifft nicht zu, daß für die Nachkriegspächter Privilegien geschaffen wurden. Etwas anderes ist es, wenn es sich um Nutznießer handelt, die unter völligen Ausnahmebedingungen vom Lande Besitz ergriffen haben, dies wäre schließlich sogar für die Landpächter selbst unannehmlich. Sodann hat der Senat den Termin des Schlußes angeordnet, er dauert nämlich bezüglich der Änderungen bis zum Herbst d. J. und hinsichtlich der Mängelheiten bis zum April des nächsten Jahres. Auf diese Weise wird das Gesetz bis zum Herbst 1924, beziehungsweise bis zum Frühjahr 1925 Schutz gewähren. Dann hat der Senat vom Gesetz diejenigen ausgeschlossen, die zur Zeit der Volksbewegungsregierung, als die Besitzer der Ländereien flüchten mußten, diese in Besitz genommen haben, desgleichen die großen Landkomplexe der Nutznießer, zu denen auch Weideland gehört, diese Fläche nicht mehr als 25 Dekjatinen in der Wolhynischen Wojewodschaft und nicht mehr als 40 Dekjatinen in den anderen Wojewodschaften der Randgebiete umfassen darf. Das sind die tatsächlichen Änderungen des Senats mit denen die Kommission einverstanden ist. Die Kommission lehnt die Änderung ab, wonach die Pächter überall den Wert von 100 Allogramm Roggen von der Dekjatinen befreit werden sollen und ist mit der Zahlung der Steuern durch die Nutznießer nicht einverstanden. Die Kommission lehnt auch die Änderung ab, wonach die Ausführung des Gesetzes dem Landwirtschaftsministerium anvertraut werden soll, da gegenwärtig diese Angelegenheit das Hauptlandwirtschaftsamt erledigt und kein Grund vorliegt für eine solche Änderung zu treffen.

Abg. Chominski (Wyzwolenie) spricht für den anfänglichen Wortlaut des Gesetzes. Man werde sonst die kleinen Nutznießer ruinieren und für sie bald eine Unterstützung beschließen müssen. Redner bittet um Ablehnung aller Verbesserungen des Senats. (Beifall links).

Abg. Wondziagowski ist der Meinung, daß die Verbesserungen des Senats das Gesetz entstellen. Der Senat schütze den großen Besitz. Das Gesetz sei gewiß nicht ideal, aber es ist ein notwendiges Übel und es sei besser, daß die Großgrundbesitzer die Lasten tragen als die armen Nutznießer.

Die Verbesserung des Senats zum 1. Art, die unter anderem den Termin für die Nutznießer bis zu einem Jahre abkürzt, wird mit 166 gegen 122 Stimmen abgelehnt.

Das Gesetz wird der Kommission überwiesen. Nächste Sejmifikation morgen.

Das Mieterschutzgesetz in der Sejmkommission.

Warschau, 28. Juli (Pat.) Die Sejmkommission nahm den Bericht des Abg. Bogumil Seyda aus den Beratungen des Unterausschusses entgegen, der gebildet wurde um die Höhe der Miete festzustellen. (Neuerung zum Gesetz vom Mieterschutz). Aus dem Bericht geht hervor, daß sich der Unteransatz an die Regierung mit der Forderung der Vorlage von Ziffern zur Orientierung über die Arbeiterlöhne in der ersten Hälfte des Jahres 1914 und im Juni 1923 sowie um die Vorlage prozentueller Mietsverhältnisse dieser Verufe gewandt habe. Da die Regierung bis heute keine eingehenden Erläuterungen abgegeben hatte, wurde beschlossen darüber nicht zu verhandeln, sondern zum nächsten Schluß über die Kommission abzugeben. Der 10. Artikel (Zulässigkeit der Ermäßigung) wurde in der von der Regierung vorgeschlagenen Fassung angenommen.

Das Leben im Ruhrgebiet.

Übersetzung aus „The Times Weekly Edition“ vom 24. Mai 1923.

Von Edith M. Poe.

Folgender Aufsatz wurde von einem Mitarbeiter der „Society of Friends“, einer Frau, die schon während des Krieges (wie ihre Aufzeichnungen zeigen) warme Sympathie für die Franzosen besaß, geschrieben. Sie ist soeben von einem dreiwöchigen Aufenthalt im Ruhrgebiet zurückgekehrt.

Die „Society of Friends“ schickte mich ins Ruhrgebiet, da ich, indem ich mehr als 4 Kriegsjahre für sie in Frankreich gearbeitet hatte, die Franzosen kennen und lieben gelernt hatte. Als die Leiterin des „Friedens-Hospitals für Wundverwundete“ kamen unter meiner Leitung nahezu tausend kleine Franzosen zur Welt. Die Sorgen und Schmerzen ihrer Mütter wurden die unsrigen, die zerstörten Heimstätten, aus denen wir sie holten, bekümmerten auch uns. Meine Freundschaft und Zuneigung für dieses Land ist einer meiner Gründe, die mich veranlassen, darüber zu schreiben, was ich in dem von den Franzosen besetzten Gebiet gesehen habe. Diejenigen, die es lesen, sollen wissen, was die militärische Besetzung für die Männer und Frauen bedeutet, denen sie zur Last fällt.

Viele Franzosen setzen selbst ein, daß die psychologische Atmosphäre, die sie jetzt in Deutschland sehen, die sicherste Methode ist, die Gruel eines neuen Krieges herbeizuführen. Diejenigen unter uns, die die dortigen Verhältnisse gesehen haben, müssen helfen, denen den Rücken zu stärken, die kämpfen, um einen Wandel in der Politik zu bewirken. Wäre es möglich gewesen, eine fremde militärische Besetzung, die dazu bestimmt ist, Druck auf eine entfernte Regierung auszuüben, ohne das gegenwärtige Leiden und Elend zu bringen, es wäre gewesen an der jetzigen humanen und ritterlichen Führung (1) man darf davon überzeugt sein. Aber die Auslieferung eines entlassenen und durchaus hilflosen Volkes an eine fremde militärische Macht bringt natürlicherweise einen tief wurzelnden Groll hervor und alle die Übel, die ich während meines dreiwöchigen Aufenthalts mit eigenen Augen dort sah.

In ganz Essen gibt es keine Polizei. Da es auch keine Züge gibt, kommt man mit der Straßenbahn in der Stadt an, nachdem man ungefähr 25 engl. Meilen in 3 bis 3½ Stunden gefahren, zweimal umgestiegen ist und möglicherweise den größten Teil der Straße hat streichen müssen. An der Grenze der streng abgeschlossenen Zone bleiben französische Soldaten in die Wagen, prüfen die Pässe und untersuchen abschließend die Passate. Es sind ganz junge Leute, und einige von ihnen sehen aus, als ob sie sich ihrer unheimlichen Aufgabe schämten. Die mühen Menschen in den überfüllten Wagen nehmen kaum Notiz davon; aber sobald die Soldaten verschwunden sind, hört man sie leise davon reden, welche Nachteile durch diese Verzögerung verursacht werden, wie eine Hebamme nicht habe rechtzeitig eintreffen können usw.

Anscheinend ist alles ruhig und gesamt nach außen hin. Aber dieser friedliche Ausdruck dauert nicht lange. Freunde besuchen einen, und man wundert sich über ihre gedämpften Stimmen, ängstlichen Augen und zitternden Lippen. Erst sprechen sie vom Wetter, und dann öffnen sie sehr vorsichtig den Vorhang der Ruhe, und man schaut in eine Finsternis aus Angst und Bangigkeit.

Die Ausweisung von Familien.

Vor drei Tagen, erzählt sie, ist den Frauen von über 300 Polizisten befohlen, mit ihren kleinen Kindern und ihrem Haushalt fortzuziehen. „Nehmen Sie sich doch einiger von ihnen an“ — „Nehmen Sie einen an“, „in einigen Häusern sind Neugeborene“. Eilig besucht man ein paar von den kleinen aufgestrübten Wohnungen. Hier ist eine junge Mutter, ihr Mann ist vor einem Monat ausgewiesen, weil er sich weigerte zu grüßen, ihr Kindchen ist erst 3 Tage alt. Wie kann sie, hilflos und allein, den ganzen Umzug auf sich nehmen. Wohin soll sie ziehen? Kein Wunder, daß sie flüchtet und schluchzt, während das Baby friedlich an ihrer Brust schläft.

Neben ihr ist eine Frau, eben Witwe geworden, mit ihren beiden, nun verlassenen Mädchen. Der Vater war Schreiber eines Rechtsanwalts, der im obersten Stadtwort eines Etagenhauses neben der Ortspolizeiwache wohnte. Eines Abends, als er ausgegangen war, kam ein kleiner Trupp französischer Soldaten in die Polizeistation, aber die Polizisten flüchteten durch den kleinen Hinterhof. Eine halbe Stunde später kam der Schreiber selbst nach Hause, steckte gerade seinen Haustürschlüssel in das Schlüsselloch, als er angeschossen und tödlich verwundet wurde. Er lebte bis 9 Uhr früh am folgenden Tage. „Unfälle“ — sagen sie — „die Franzosen sind so nervös!“

Gerüchte, die man durchaus nicht glaubt, kommen einem von allen Seiten zu Ohren. Man sieht viele Treppen hoch, um ein angebliches Opfer zu treffen. Die Tür öffnet sich, und man sieht eine blass, zitternde Frau, die bei dem Anblick eines Fremden nach Luft ringt. Dann, wenn man sich vorgestellt hat, sagt sie: „Kommen Sie herein, ich bin gerade dabei, die von den Deutschen ruinieren Kleider zu reinigen“. Sie erzählt uns, daß ihr Mann, ein Gläubiger, festgenommen wurde, während er seiner Pflicht bei der Feuerwehr nachging, die den Polizeidienst in Essen versieht. Er mußte einen Namen nicht, nach dem man ihn fragte, wurde auf die Wache gebracht, geschlagen, mit Füßen gestossen und schließlich mit den bei ihm gefundenen Handschellen so lange auf dem Kopf bearbeitet, bis er das Bewußtsein verlor.

In dem Augenblick trat der Mann selbst ein. Er war sehr groß und kräftig. Er trug einen Verband um den Hinterkopf und hatte Wunden im Gesicht und an den Lippen, die noch geschwollen waren. „Ich stand mit ausgebreiteten Armen, bis ich die Besinnung verlor“, sagte er, „hätte ich mich gewehrt, hätten sie nicht fortgefahren, mich zu schlagen; ich hätte diese kleinen Kerls leicht töten können, und ich weiß jetzt nicht, wie ich diese Schmach ertrug.“

Und dann das Martern und Wachen dieser Frau und anderer, deren Männer nicht zurückkehren, und wenn — blutig und erschüttert: Kann man sich wundern, daß Furcht und Schrecken herrschen, wenn solche Geschichten sich verbreiten?

Folgendes Gerücht wurde über die Grenze gebracht in das unbefestigte Deutschland, in dem man freier atmet. In einer Klinik findet man zwei junge Männer, Telegraphenbeamte. Der ältere geht stief und schwer und hat heftiges Bittern in Kopf und Armen: der jüngere ist fast taub, mit einem geplatzten Trommelfell und hat Narben im Gesicht, die noch geschwollen und dick sind. Vor drei Wochen mußten sie noch nicht, was leiden heißt. Sie können eine schreckliche Geschichte erzählen. Sie wurden bei der Arbeit festgenommen, gestochen, getreten und mit der Peitsche geschlagen, und schließlich wurde der Ältere an die Wand gefesselt und die Gewehre gegen ihn gerichtet. Der jüngere wurde gefragt, ob er irgendeine Art Sabotage des alten angeblich kante, von dem älteren verlangte man die Angabe von Adressen anderer Arbeiter und die des Materialdepots. Beide weigerten sich. Sie wurden fünf Tage gefangen gehalten und dann entlassen. Was mögen ihre Familien und Freunde, der Arzt, den sie nach ihrer Entlassung aufsuchten, und sein Bekanntenkreis darüber denken?

Befragte Schuljungen.

Sie haben gemerkt von der Bestrafung von 6 Schülern gehört, weil der eine von ihnen sich eine Unvorsichtigkeit zuschulden kommen ließ. Gehen Sie und besuchen Sie die Mutter von einem. Die erzählt Ihnen, daß einer der Kameraden einen deutsch sprechenden französischen Soldaten für einen Spion hielt und einen Schuhmann davon unterrichtete. Die ganze Klasse wurde verhaftet und 6 von ihnen mußten Spießruten laufen, während die übrigen 8 zusehen mußten. Sie wurden hauptsächlich auf den Kopf geschlagen, aber auch ihre Körper waren mit blauen Fiedeln bedeckt. „Es ist die Zukunft, um die ich besorgt bin“, sagte die arme Mutter, „wie kann man verhindern, daß sie das fühlen, sie sind noch so jung. Hätten sie Unrecht oder Obiges getan, wäre es etwas anderes. Man ist fortwährend in Angst, was soll daraus werden? Es waren schlanke, gut aussehende Geschöpfe, und der eine hatte noch eine Narbe im Gesicht. Jedenfalls hatten sie eine schwere, Nerven erschütternde Erfahrung durchgemacht.“

Daß erwidender Stoff stapelt sich auf — durch die fortwährende Verhaftung von Beamten, die aller bürgerlichen Ordnung Hohn spricht, durch die Nichtachtung künftigen Rechtes und, wie man sehen kann, durch dessen Durchbrechung seitens des Militärgerichtshofes; durch die Ueberschuldung der Gefängnisse; durch die Unterbrechung des Schulunterrichts, verursacht durch die Inanspruchnahme der Schulen für die französischen Soldaten (irgendwo müssen sie doch schließlich wohnen) und durch die Ausweisung vieler hundert Familien, die verarmt und verängstigt in dem unbefestigten Land ankommen, natürlich weit ins Land hinein ihr bitteres Gefühl von Ungerechtigkeit und Verwerfung laut werden lassen.

Die Arbeiter selbst sind voller Furcht vor dem, was kommen wird. Sie halten fest an ihrem Ideal des passiven Widerstandes, hochgehalten durch einen Schimmer von Hoffnung, daß, wenn sie bis zum Ende aushalten können, sie es nicht allein für Deutschland tun, sondern für die ganze Welt; denn sie wollen zeigen, daß es etwas gibt, das größer ist als eine bewaffnete Macht. Was auch immer die heutige Regierung tun wird, man hat den Eindruck, daß sie niemals freiwillig nachgeben werden. Aber die Luft ist so stark geladen, daß eines Tages, wenn Arbeitslosigkeit und Hunger kommen, die überspannten Nerven reißen werden. Jeder Tag der Besetzung ist Saat, die nichts als eine gefährliche Frucht der Feindschaft zur Reife bringen wird und eine Bedrohung des künftigen Weltfriedens in sich trägt.

So schreibt eine französischfreundliche Engländerin.

Lokales.

Sob, den 24. Juli 1923.

Vor der Bildung der neuen Stadtverwaltung.

Heute tritt der neue Stadtrat zum ersten Mal zusammen. Die lange Verzögerung der Bestätigung der Wahlen hat hin und wieder in der Öffentlichkeit das Gerücht aufkommen lassen, daß die Wahlen überhaupt für ungültig erklärt werden sollen, so daß der neue Stadtrat sterben wird, ehe er überhaupt ins Leben trat. Der heutige Abend wird allen diesen Gerüchten Lügen strafen: die dritte gewählte Stadtverordnetenversammlung nimmt ihre Arbeit auf.

Daß diese Arbeit stets zum Wohle unserer Stadt ausfallen möge, das ist unser Wunsch, den wir den Stadträten heute zurufen.

Seit Beendigung der Wahlen hören wir immer neue Mutmaßungen über die Zusammensetzung der neuen Stadtverwaltung. Da die bisherigen Beherrscher des Magistrats, die polnischen Sozialisten, zum Abbanen gezwungen waren, brach ein wenn auch stiller, so doch um so hartnäckiger Kampf zwischen den beiden zweifelhafte Parteien, der Chjena und der N. P. R., um das Erbe der Pepee in der neuen Stadtverwaltung aus. Da eine ausgesprochene Mehrheit weder von der einen noch von der anderen Seite aufgewiesen werden kann, so konnte eine Einigung über die Besetzung des Stadtpäsidentenpostens nicht erzielt werden. Die polnische Blätter jetzt erfahren haben wollen, soll Bezirksrichter Gynarski, also auch eine Persönlichkeit außerhalb des Stadtrats, zum Stadtpäsidenten ausgeschieden worden sein. Stellvertretende Stadtpäsidenten sollen werden: Apotheker Grogowski (Chjena) und der frühere Vizepräsident Wjemozowski (N. P. R.) Zu Schöffen gebildet die Chjena zu bestimmen: Frau Credo, (soziale Fürsorge), Herr Kulamowski, Beamter des Finanzamts (Steuerabteilung), Herr Kruczkowski, ehemaliger Schulmann (Schulabteilung). Ferner soll Herr Adamski Schöffe werden. Die nationale Arbeitspartei soll zwei Schöffenposten besetzen dürfen, wozu für den einen Herr Razimierzak, der Arbeiterführer, anzufragen sein soll. Die Juden gebieten Herrn Dr. Joel das Schöffenamt (Gesundheitsabteilung) zu übertragen.

Das achte Schöffenamt wird den Deutschen zufließen; über seine Besetzung verläutet noch nichts.

Wie die gleiche polnische Quelle verläutet, soll Herr Fichna Stadtverordnetenvorsteher, Rechtsanwalt Tuszakowski sein Stellvertreter werden.

Man wird ja heute abend erfahren, wie weit diese Mutmaßungen sich bewahrheiten werden.

hip. Das Bodjer Komitee des Verbands des Proletariats der Städte und Dörfer hat an die Stadtverordnetenversammlung ein Schreiben gewickelt, in dem gegen die Einberufung der Stadtverordnetenversammlung vor Entscheidung der Rechtskräftigkeit der Wahlen durch das Oberste Verwaltungsgericht Protest erhoben wird. Darin wird u. a. gesagt, daß der Verband des Proletariats der Städte und Dörfer unter solchen Bedingungen wie die Ungültigkeitserklärung der Wahlen 5 usw. den gewählten Stadtrat nicht als rechtskräftig anerkennen könne. Trotz seines hierauf eingelegten Protestes hätten die Zentralbehörden die Wahlen bestätigt. „Aber weder die Begründung des Wjemozowski'schen noch des Innenministeriums konnte uns von der Rechtmäßigkeit der Bestätigung überzeugen, weshalb wir über die Entscheidung des Herrn Ministers beim obersten Verwaltungsgerichtshof klagen werden. Mit dem Augenblick des Zusammentritts des erwählten Gerichtshofes hört die Entscheidung des Ministers auf, endgültig zu sein, weswegen wir die Einberufung des Stadtrats als ungesetzlich ansehen müssen.“

Allen Stadtratsfraktionen wurde eine Abschrift dieses Protestschreibens übersandt.

Wie der „Kurjer Wlasyjny“ erzählt, wollen die Stadtratsfraktionen der Polnischen Sozialistischen Partei und der „Bund“ heute gegen die Bestätigung der Stadtratswahlen Protest einlegen.

Zur Untersuchung der Bodjer Blutergründnisse.

Einer Warschauer Meldung zufolge hat der Innenminister Riermil einen Vertreter des Sicherheitsdepartements beim Innenministerium und einen Vertreter der Hauptpolizei nach Sobj entsandt, die in der Angelegenheit der Vorfälle und Mißbräuche während der Streikzeit eine genaue Untersuchung durchzuführen sollen. Wie in Erfahrung gebracht wird, sollen die Schuldigen streng bestraft werden.

Wie lesen im Warschauer „Kurjer Poranny“ über den nunmehr zu Ende gekommenen Streik:

„Der Streik in Sobj ist zum Glück beigelegt worden. Das fehlte uns gerade noch zum vollständigen „Glück“, um das wirtschaftliche Leben zu lädnen. Das würde die endgültige Katastrophe bedeuten. Diese Katastrophe konnten nur Faktoren wünschen, die jedem politischen und wirtschaftlichen Verhandlungsbar oder ausgesprochene Feinde des Staates sind. Jemandem die Absicht zuzuschreiben, daß er durch den Generalstreik die Regierung stürzen wollte, wäre unsinnig; man bezieht nicht Selbstmord, um Kopfschmerzen zu finden; man sprengt ein Haus nicht in die Luft, um einen ungenügenden Mieter loszuwerden. Mit sozialen Massenbewegungen, lediglich aus dem Grunde, um politische Ziele zu erlangen, die auf gesetzlichem Wege erreichbar sind, wäre vollständig unklug gehandelt. Die Streikbewegung ist elementar als natürliche Folge des wirtschaftlichen Chaos, dem die Regierung nicht abzuhelfen weiß, zum Ausbruch. Aber gerade dieser elementare Charakter des Streiks ist eine Warnung, die dazu angetan ist, uns bei weitem mehr zu beunruhigen als alle anderen „organisierten“ Streiks. Die Presse der Regierungsparteien scheint dies, wie viele anderen Dinge, überhaupt nicht zu verstehen, und ihre kindischen Fäseln von einem „Anschlag auf die Regierung“, der nur Dank der Vaterlandsliebe des polnischen Arbeiters

mißlang, zeugen von der Blindheit derer, die heute für das Schicksal des Staates verantwortlich sind.

Der Streik in Sobj wurde durch Augenblicke seitens der Industriellen beigelegt, die die Bodjer Industrie aber den Staat bezahlen heißt. Der Hunger und die Not der Beamten werden durch eine neue Welle von Milliarden gestillt werden, welche auf Papier gedruckt werden müssen, das ja so geduldig ist. Alles das aber reicht nur für kurze Zeit. Die polnische Mark, welche zur Zeit des Rücktritts Sikorskis einen zweihunderttausendfachen Teil des Dollars wert war, besitzt heute nur noch den Wert eines hundertdreißigtausendfachen Teils des Dollars. Der Minister, welcher der Gefahr in die Augen sehen und die Finanzen mit dem einzigen Mittel, das es gibt, retten wollen, — einem raschen Einmengen in die Tasche derer, deren Tasche voll ist, mußte gehen. Die Regierung hat nicht den Mut, der Gefahr ins Angesicht zu schauen und der Allgemeinheit zu sagen, daß die Ration, so länger sie aufgeschoben wird, desto schwerer bezahlt werden muß. Das, was in Sobj geschehen ist, mußte die Regierung aufrütteln. Aber die Regierungspresse steht nur den Triumph, die Gefahr auf Kosten des Staates beseitigt zu haben. Vassen wir diese frohen Leute mit ihrem traurigen Triumph — und denken wir daran, eine konstitutionelle Regierung zu schaffen, die mit mehr Ernst über die Gefahr von Morgen und über die eiserne Notwendigkeit des Augenblicks nachdenken würde.“

So ähnlich schreibt die gesamte fortschrittliche Presse Polens. Wir unterseits können diesen Worten nur Beifall ollen. Wir kämpfen lange Jahre hindurch und kämpfen auch heute einzig und allein für unser gutes Recht, das uns von der Staatsverfassung verbürgt worden ist: um die tatsächliche Gleichberechtigung der Deutschen in Polen. Um dasselbe Recht kämpfen Schulter an Schulter mit uns auch 10 Millionen anderer Bürger Polens, die nicht zur polnisch-katholischen „Mehrheit“ gehören. Ja, gerade der bessere, aufgeklärte Teil der Arpolen steht uns in unserem Kampfe bei! Wir also bilden die faktische Mehrheit der Nation, trotz der momentanen Uebermacht unserer Gegner. Wäre es anders, so würde die letzte Streikerfütterung andere Folgen gezeitigt haben. Es ist aber die höchste Zeit, daß Recht vor Macht in unser Staatsleben einzieht.

Der „Republika“ zufolge ist es am Sonnabend um 7 Uhr zu jenseitlichen Ausschreitungen gekommen. Eine mit Stöcken und Gummiknüppeln bewaffnete Schar von halbwegsigen Burschen begann im Sienkiewiczpark die dort anwesenden Personen von jüdischen Neukern zu schlagen. Dann verlegte sie ihr Tätigkeitsfeld nach der Przejazd, wo sie vor dem „Dom Sudowy“ einen Juden mit einer Jüdin, die aus dem im Volkshaus befindlichen Kino herausgekommen waren, prügelten. In diesem Augenblick kam Stadtpfäsident Rzewski hinzu, der einen der Angreifer beim Kragen packte, um ihn der Polizei zu übergeben. Aber die Menge nahm ihn gegenüber eine drohende Haltung an und wer weiß welches Schicksal den Stadtpfäsidenten ereilt hätte, wäre nicht Oberst Dr. Bieckowski am Tatorte erschienen, vor dem die Menge sich zurückzog. Die Ausschreitungen dauerten bis 9 Uhr abends. Bezeichnend ist, daß man während der zwei Stunden fast keine Polizei finden konnte. Erst um 19 Uhr stellten drei Polizeipatrouillen des 8. Kommissariats die Ordnung wieder her.

Gestern haben die Textilarbeiter gemäß den Beschlüssen der Fabrikbelegierten die Arbeit wieder aufgenommen. In einer ganzen Reihe von Fabriken sind jedoch neue Konflikte ausgebrochen, da die Arbeiter fordernden, Frauen und Kinder von Polizisten aus den Fabriken zu entfernen. Die Arbeiter, die von der Grundlage ausgehen, daß die Polizisten als Staatsbeamte Zuschüsse für ihre Familien erhalten, entfernen aus einigen Fabriken gewaltsam die arbeitenden Familienmitglieder der Polizisten. Die Industriellenverbände wandten sich in dieser Frage an die leitenden Kreise der Fachverbände, welche sich bereit erklärten, diese Angelegenheit der Generalversammlung der Fabrikbelegierten zu unterbreiten.

Auch in der Provinz haben die Fabriken gestern den Betrieb wieder aufgenommen.

Die während des Streiks verhafteten Arbeiter wurden bis auf 4 Arbeiter auf freien Fuß gesetzt.

hip. Der Streik der Handwerker hält weiter an, da ihre Arbeitgeber die in der Textilindustrie bewilligte Lohnerhöhung ihnen nicht zugestehen wollen.

hip. Die Metallarbeiter haben beschlossen, wegen Nichtberücksichtigung ihrer Forderungen durch die Industriellen in den Ausstand zu treten. Da aber noch keine bestimmte Antwort von den Industriellen eingetroffen ist, so wurde die Ausführung dieses Beschlusses vorläufig aufgehoben.

hip. Den Schuftern wurde eine ab 23. d. M. gerechnete Lohnerhöhung bewilligt.

hip. Den Bauarbeitern wurde eine 70 proz. Lohnerhöhung bewilligt, wodurch der Bauarbeiterstreik beigelegt wurde.

hip. Die Arbeiter der Fabrik von Drablin sind in den Ausstand getreten, da 40 ihrer Genossen von der

Kobellaktion mit Rücksicht auf die schwere Lage in der Industrie gelündigt worden war, während die Arbeiter verlangten, die Anzahl der Arbeitsstage und nicht die der Arbeiter herabzusetzen.

pap. Verabschiedung des Stadtpräsidenten. Vorpresern verabschiedete sich Stadtpräsident Rzewski im Offizierskino in der Rosinska-Allee von den Vorpresern der einzelnen städtischen Abteilungen und des Verbandes der städtischen Beamten. Auch die beiden stellv. Stadtpräsidenten: Dr. Warynski und Pogonowski sowie die Schöffen nahmen an der Feier teil. Der Vizepräsident der Hauptverwaltung Herr Kalinowski feierte in einer Ansprache den sich Verabschiedenden und teilte mit, daß das im Mai gebildete Komitee zur Würdigung der Verdienste des Herrn Rzewski 50 Millionen gesammelt habe, die zur Bildung einer Rzewski-Stiftung für einen Lodzer Studenten an einer der polnischen Hochschulen verwendet werden sollen. Ferner sollen dem scheidenden Stadtpräsidenten ein Gruppenbild der Beamten und ein Erinnerungsalbum mit den Unterschriften der Beamten überreicht werden. Ein gemeinsames Festessen soll ferner den Scheidenden und seine Mitarbeiter vereinen. Nachdem noch eine ganze Reihe von Rednern das Wort ergriffen hatte, dankte Herr Rzewski den Versammelten.

Nach dem Feste wurde 1 Million für ein Invalidenheim gesammelt.

Vom Deutschen Knaben- und Mädchengymnasium zu Lodz. Uns wird geschrieben: Das Schulbesuchsfaktorium gestattete es noch einmal ausnahmsweise, nach den Ferien Aufnahmeprüfungen vorzunehmen. Viele Eltern wird diese Nachricht sehr erwünscht sein. Die Aufnahmeprüfungen für das Deutsche Knaben- und Mädchengymnasium werden also nach den Ferien am 31. August 1923 um 9 Uhr morgens stattfinden.

Die Millionenkauf. In der Sonnabendziehung der 4prozentigen staatlichen Prämienanleihe (Millionka) fiel der Gewinn von einer Million auf die Nummer 1.738.005, der von der „Bank Kupieci“ in Lodz verkauft wurde.

Polen in Danzig. Das Pressebüro des Danziger Senats teilt mit: Alle in Danzig ankommenen Ausländer sind von jetzt ab von der Pflicht, sich bei der Polizei persönlich zu melden, befreit, vielmehr ist nur eine schriftliche Anmeldung in dem betreffenden Polizeibüro innerhalb 24 Stunden notwendig. Diesem Anmeldebefehl muß der Paß oder Personalausweis beigelegt sein, der dem Befehl unverzüglich zurückerstattet wird.

Der neue Feuerungsinspektor. Auf den Posten eines Chefs des Kommissariats zur Bekämpfung der Feuerung wurde Dr. Andreas Hajda berufen. — Nach Beendigung der juristischen Studien trat Dr. Hajda 1900 in die galizische Finanzdirektion ein, wurde zum Sekretär befördert und im Jahre 1916 zum Direktor des galizischen Instituts für den Handel mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen ernannt. Auf diesem Posten verblieb er bis zum Zusammenbruch Oesterreichs, worauf ihm die polnische Liquidationskommission in Krakau im Jahre 1918 auf den Posten eines Direktors des Instituts für Getreidehandel berief. Dieselbe Kommission ernannte ihn zu ihrem Delegierten im Wirtschaftsverband der landwirtschaftlichen Vereine, wo er die Interessen des polnischen Staatsbürgers vertreten sollte. Das Institut des Verbandes wählte ihn hierauf zum Generaldirektor.

Wie verlautet, wird der neue Kommissar vor allem die Verhältnisse in der Kohlen- und Textilwarenproduktion einer Prüfung unterziehen, da hier die Feuerung ganz besonders rasche Fortschritte und sehr den breiten Massen der Verbraucher ganz besonders fühlbar macht. Dr. Hajda wird Anfang August für längere Zeit Lodz besuchen.

Der Schulkonferenz des Lodzer Kreises ist von dem Kongress der Schulkonferenzen in Neustadt nach Lodz zurückgekehrt.

pap. Der Delegierte des Finanzministers Herr Wozniak begibt sich heute nach Warschau. Aus diesem Grunde werden Interessenten erst morgen empfangen werden.

bip. 8 Jahre Buchhaus für Totschlag. Die Bandente Jendras aus dem Dorfe Bychew, Gemeinde Wlodek, hatten einen gewissen Josef Tänger als dreijähriges Kind an Kindesstatt angenommen, mit der Absicht, ihn später ihr Vermögen zu vermachen. Da aber der heranwachsende Tänger sich mehr und mehr zu einem Rauf- und Trunkenbold ausbildete, so vermachte ihm seine Pflegeeltern nur 3 1/2 Morgen Land, während der Rest des Vermögens in einer Größe von 7 Morgen einem gewissen Josef Kolobziej vererbt wurde.

In der Nacht auf den 26. März nun lehrte Tänger etwas ungeheuerlich mit einem gewissen Roman Stojanski nach Hause zurück, und da er Kolobziej unterwegs begegnete, forderte er ihn auf, mitzukommen, welcher Aufforderung Kolobziej widerstrebend Folge leistete. In der Wohnung entspann sich eine heftige Auseinandersetzung über die Behandlung der „Bestler“, wie das Ehepaar Jendras genannt wurde, durch Tänger, während Kolobziej die Bemerkung fallen ließ, daß Tänger sie nicht schlecht behandeln solle, wodurch dieser so aufgebracht wurde, daß er ein Messer ergriff und es dem Kolobziej in die Brust steckte. Der Unglückliche stürzte aus dem Hause, brach aber auf dem Hofe tot zusammen.

Das Lodzer Bezirksgericht verurteilte den Angeklagten zu 8 Jahren Zuchthaus, Verlust der Rechte und Bezahlung von 150.000 Mark an die Familie des Ermordeten.

pap. Diebstahl. Dem Privatier 90 wohnhaften Pawel Wadomski wurden aus der Wohnung Stoffe und Kleidungsstücke im Werte von 20 Millionen Mark gestohlen. — In den Tagen des Elias Eisner (Bakteria 12) verübten bisher unermittelte Diebe einen Einbruch, und stahlen 3 Säcke Zucker (II) und zwei Risten Getreide im Werte von 8 Millionen Mark. — bip. Vor dem Lodzer Bezirksgericht hatte sich dieser Tage eine gewisse Apollonia Prypyrskaja zu verantworten, die angeklagt war, einen Paß veräußert zu haben, der ihr von einer gewissen Stanislawa Racynska anvertraut worden war und der sie dem Bruder der Racynska überbringen sollte. Die Prypyrskaja wurde zu einem Jahre Gefängnis und zum Verlust der Rechte verurteilt.

pap. Abzeichen-Schwinder. Vorgesekern wurden auf dem jüdischen Friedhof Chaim Butzlyha (Lagiewnica 13) und Lajb Lewowicz (Bakteria 15) verhaftet, die Abzeichen verkauften, ohne eine Berechtigung hierzu zu haben. Es war den beiden gelungen bereits 21.150 W. zu „sammeln“, welche Gelder ihnen mit samt der Sammelbüchse abgenommen wurden.

bip. Lebensmüde. Die 23-jährige Bronislawka Sieminska trank in selbstmörderischer Absicht Essigsäure. Ein Arzt der Unfallrettungsabteilung schaffte sie im Rettungswagen in das Spital in der Drewnowstrasse.

Egen.

Von Hermann Röding.

Mein Schatz geht in'n Meßsen
Und ficht sich an im?
Nicht immer de Nees na —
Wäßt it bloot morium!

Gelht immer fließ wieder,
Platbord in de Schob,
Um den Kopp in den Nacken —
Worum is se so?

Och, lat ehr man lopen,
Dat geht werr vörbi.
Vunabend achtern Wittbohrn
Is se doch bi mi.

Er umging das Boot und fand sich plötzlich dem jungen Gringoir gegenüber, der, aufs äußerste erschrocken, sein tränenüberströmtes Gesicht vor ihm zu verbergen suchte.

Auch Trux war verlegen.
„Pardon,“ sagte er und wendete sein ehrliches braunes Seemannsgesicht mit den gutmütigen blauen Augen rasch ab und dem Wasser zu, „ich wollte Sie nicht stören, Monsieur Gringoir. Dachte nur, es sei einer unserer Schiffsboys, der sich hier eine freie Stunde mache.“

„O, bitte,“ stammelte Emile Gringoir, „ich dachte... ich wollte... es ist so heiß in der Kabine! Mein Onkel, der mit Mister Cartergrin Karten spielt, meinte, hier oben werde es kühler sein.“

„Gewiß. Aber die Sonne blendet. Sie sollten nicht allzu lange auf das Wasser hinabschauen. Es greift die Augen an.“

„Ja, das merkte ich eben. Ich will nun auch lieber wieder hinuntergehen...“ Er neigte den Kopf und eilte wie eine flüchtige Antilope der Schiffstreppe zu.

Trux sah ihm kopfschüttelnd nach.
Als er eine halbe Stunde später am Tennisplatz vorbeikam, wo eifrig gespielt wurde, sah er Cartergrin und den älteren Gringoir unter den Zuschauern stehen. Sie hatten ihre Kartenspiele also beendet.

Cartergrin winkte ihn zu sich.
„Wir sprachen soeben davon, Mister Gringoir und ich, daß man bei diesem prächtigen ruhigen Wetter doch viel rascher fahren könnte! Warum lassen Sie die Geschwindigkeit nicht erhöhen. Kapitän? Schließlich giebt es doch gar keine bessere Gelegenheit, die Fähigkeit der „Queen Mary“ zu erproben. Sie wissen, daß die Schiffsfahrts-Gesellschaft es Ihnen danken würde, wenn Sie früher

Kunst und Wissen.

Deutscherbath und Medizin. Auf dem im Jahre 1922 in Washington abgehaltenen sogenannten Internationalen Ophthalmologenkongress (bei dem „selbstverständlich“ die Deutschen ausgeschlossen waren), wurde beschlossen, daß die nächste Tagung im Jahre 1925 in London stattfinden sollte, und zwar wirklich („strictly“) international, denn Deutsch sollte, wie in früheren normalen Zeiten, eine der offiziellen Kongresssprachen bilden. Nachdem das mit den Vorbereitungen des Kongresses betraute Londoner Organisationskomitee eine Reihe einschlägiger Arbeiten geleistet hat, macht es jetzt die Mitteilung, daß die Société française d'Ophthalmologie, die Société d'Ophthalmologie de Paris und die Société Belge d'Ophthalmologie beschlossen haben, sich an dem Kongress nicht zu beteiligen, falls Deutsche eingeladen werden. Das Komitee ist der Ansicht, daß der Kongress unter diesen Umständen den Zwist in den Reihen der Ophthalmologen verewigen und gegen den Fortschritt der Wissenschaft, „welche alle zu fördern wünschen“, wirken würde. Infolgedessen steht sich das Komitee zu seinem Bedauern gezwungen, den Kongress zu verschließen.

Mit anderen Worten: der französische Militarismus hat auch auf dem Gebiete der medizinischen Kongresse mitbezogen, und die englische Diplomatie beugt sich „reluctantly“.

Sport.

Die Wiener Fußballmannschaft „Vienna“ in Lodz.

Lodz beherbergte am Sonnabend und Sonntag die Wiener „Vienna“ in seinen Mauern. Von den Wiener Fußballmannschaften, worunter sich auch die „Vienna“ befindet, wird sehr viel gesprochen. Vor allem wird ihre hohe Technik und ihr einheitliches Spiel gepriesen. Endlich hatten wir einmal Gelegenheit, Wiener Fußballkunst zu schauen. Wir wurden nicht enttäuscht! Obwohl die Mannschaft nicht in dem ganzen Komplett, wie sie in Wien spielt, auftreten konnte, so waren doch die Ertragskräfte, ganz besonders der linke Verteidiger, vortrefflich. Jeder Mann war auf seinem Posten und alle Bälle, die die Wiener bekamen, sei es auch in den schwierigsten Positionen, wurden meisterhaft behandelt. Nicht selten kam es vor, daß ein Mann der Gasse zwei bis drei angreifende Spieler mit einem einzigen Zug nach rückwärts der Seite wärtig taufchte und sich freispielte. Auch der Sturm zum Ball ist gut trainiert, was der an sich schon starken Mannschaft noch zugute kam. Bis Lodz als gleichwertiger Gegner wird gelten können, muß auf diesem Felde noch viel, sehr viel gelernt werden, hauptsächlich die Ballbehandlung.

Die Ankunft der Wiener Mannschaft hat in Lodz begreifliches Interesse wachgerufen; an beiden Tagen erbrachte der Sportplatz dafür den Beweis. Das Publikum war über die Wiener begeistert, hauptsächlich am ersten Tage. Wenn auch gern knappe Siege, eventl. auch ein Remisier spielen werden wäre, so mußte doch jeder das Spiel der Wiener hoch einschätzen und die errungenen Siege mit Beifall anerkennen.

Der 1. Tag.

Am Sonnabend fand den Wiener Gästen die Mannschaft der Sportvereins „Union“ gegenüber. Diese höchst sympathische Elf, welche in der letzten Zeit gute Fortschritte gemacht und Treffen mit erstklassigen polnischen Mannschaften ehrenvoll bestanden hat, hatte diesmal einen sehr schwachen Tag. Die „Union“ trat mit einem Reservemann auf, welcher jedoch seinen Platz gut verstand. Gleich von vornherein konnte man bemerken, daß „Union“ unsicher spielte, und zwar hauptsächlich der fordernde Teil. Der hintere Teil stellte noch seinen Mann; der Vordere wehrte

Ueber den Ozean.

Roman von Erich Ebenstein.

Nachdruck verboten.

(23. Fortsetzung.)

„Hier sind die Manifests. Wünschen Sie alle anzusehen oder nur ein bestimmtes? In diesem Fall kann ich es vielleicht rascher herausfinden.“

„Ja, bitte. Ich möchte das von Monsieur Gringoir und seinem Neffen sehen. Sie sind ja wohl, wie ich glaube, in Southampton an Bord gekommen und müssen das Formular bei Ihnen ausgefüllt haben?“

Mr. Hall, der Purser, suchte bereits in den nach dem Alphabet geordneten Formularen nach.

Plötzlich sagte er: „Es ist keines von ihm da. Aber ich erinnere mich nun, daß er mir sagte, er habe die Tickets von einem unserer Agenten gekauft und keine Zeit mehr gehabt, die Manifests für sich und den Jungen auszufüllen. Natürlich werde er dies nachträglich tun.“

„Dann, bitte, lassen Sie sich die Papiere noch heute von ihm ausfüllen, Mister Hall.“

Als der Kapitän nach der Kommandobrücke ging, um Leutnant Müller, der den Dienst versah, etwas zu sagen, sah er hinter einem aufgehängten Rettungsboot zwei schlank zierliche Beine in Kniehosen, die langsam konvulsisch zitterten. Der dazugehörige Oberkörper war durch das Boot verdeckt. Was für hübsche Beine das waren!

Trux blieb unwillkürlich stehen und sah kopfschüttelnd auf die zierlichen Beine. Dabei schlug ein Laut an sein Ohr, der genau wie unterdrücktes Stöhnen klang.

„Hallon,“ dachte er, „sollte da schon jemand seckend sein? Aber nein, das ist ja unmöglich bei der See! Der Ocean liegt ja wie ein Spiegel da!“

nach New-York kämen, als z. B. der „Capo“ von der Hapag-Hamburg!“

Trux verbeugte sich.

Wenn es Ihr ausdrücklicher Wunsch ist, Mister Cartergrin, so werde ich Befehl geben, daß wir mit zweiundzwanzig statt mit einundzwanzig Knoten Geschwindigkeit fahren. Allerdings nur bei Tag und so lange das Wetter so anhält.“

„Immer vorsichtig und ängstlich!“ lachte Cartergrin. „Aber so sind unsere Herren Kapitäne alle, wenn sie mal verheiratet sind und an Weib und Kinder denken! Das lähmt den Ehrgeiz. Na, protestieren Sie nur nicht, lieber Trux! Ich habe ja den zärtlichen Abschiedsblick neidisch mit angesehen, den Mrs. Trux Ihnen in Southampton zuwarf!“

Trux' Antlitz hatte eine mahagonibraune Färbung angenommen, aber er blieb äußerlich völlig ruhig.

„Sie irren, Mister Cartergrin, wenn Sie annehmen, daß persönliche Fragen irgendwie von Einfluß auf mich sind, sobald ich den Boden meines Schiffes betreten habe. Daß ich kein Feigling bin, habe ich bei mancher schwierigen früheren Fahrt bewiesen, und schließlich deuteten Sie ja selbst an, daß es mein Vorteil wäre, wenn ich um jeden Preis darauf ausginge, neue Rekorde zu schaffen. Hier aber handelt es sich nicht um eine Gratifikation für mich, sondern um meine Pflicht, die mir vor allem gebietet, die Sicherheit der mir anvertrauten Passagiere nicht zu gefährden.“

Cartergrin lachte noch stärker.

„Mein Gott, Sie tun ja gerade so, als wollte ich Sie überreden, Ihre Passagiere ins Verderben zu führen! Ich gehöre doch auch dazu und kann Sie versichern, daß es mir durchaus kein Vergnügen wäre, wenn wir in ein-

bereits in den ersten Minuten einige gefährliche Bälle ab. Die „Vienna“ übernahm auch bald die Führung und brachte den Ball unaußerordentlich vor das Tor der Wirtin. In der 18. Minute schoß ihr Halbrechie das Anfangstor für seine Farben. „Vienna“ arbeitete sich weiterhin leicht durch des Gegners Abwehrreihe durch, doch vermehrte man hier Schiffe auf das Tor. Kurz vor der Pause erzielte „Vienna“ ihren 2. Punkt.

Nach Seitenwechsel konnten wir erst das eigentliche Spiel der Gäste bewundern. Wenn in der ersten Hälfte wenig Zug auf das gegnerische Tor bemerkt werden konnte, so war jetzt das Gegenteil festzustellen. Ununterbrochen folgte Angriff auf Angriff, welche planmäßig und mit Sicherheit fast immer im Netz landeten. Dem technischen Spiel der Gäste waren die „Unionisten“ nicht gewachsen und konnten den Gegner weder erfolgreich angreifen noch abwehren. Es regnete Tor auf Tor. Von „Union“ Seite ging Mißde unbegreiflicher Weise vom Platz, was die Mannschaft erst recht schwächte. „Vienna“ spielte mit ihrem bereits ausgeprägten Gegner konzentriert und erreichte im ganzen 11 Tore! „Union“ hatte aber noch so viel Mut, mit seinen spärlichen Angriffen wenigstens ein Ehrentor zu erzielen, was ihr auch durch Hoffmann gelang.

Ein einwandfreier Schiedsrichter war Herr A. Kowalski.

Der 2. Tag.

Am Sonntag 30. der „Touring-Club“ gegen die Regatta „Vienna“ ins Feld. Auch bei dem 2. R. konnte in der letzten Zeit ein Aufstieg bemerkt werden, und da er einige hervorragende Spieler besitzt, war auf ein hartes Spiel gerechnet. Das blieb auch nicht aus. Die geistige Niederlage der „Vordermannschaft“ vor Augen, legte sich T. R. tapfer ins Zeug, um es den Gästen so schwer wie nur möglich zu machen. Noch niemals sahen wir T. R. mit einem solchen Eifer spielen, wenn auch durch das starke Tempo oft unheimliche Anstrengungen eintraten, wodurch das Spiel einen unfairen Charakter annehmen mußte. Die Stürmerreihe des T. R. hatte ihren guten Tag. Das Zusammenstoß und das treffliche Abgeben des Balles brachte die Mannschaft oft in eine für den Gegner gefährliche Situation. Rubil kam zum Schuß und die Lohrer 6 erzielten ihr erstes Goal. „Vienna“ spielte an diesem Tage etwas schwächer. Nach längerem Hin und Her konnte Wien ausgleichen. Bis zur Pause 1:1.

Die zweite Hälfte sah ein weiteres aufopferndes Spiel von Seiten der „Touristen“. Auch hier glückte es wiederum Rubil, für seine Farben das 2. Goal zu schießen. Nun war „Vienna“ der angreifende Teil und legte alle Kräfte in lebhafteste Bewegung. „Touring-Club“ verstand es meisterhaft, sich zu wehren und oft schickte der Tormann verhängnisvolle Bälle. Der Mittelfürer des T. R. wird bläsiert und muß auf einige Zeit den Platz verlassen. Bis zur 75. Minute führte T. R. mit 2:1.

Bei einem Angriff des Tormanns des T. R. wehrte der eine Verteidiger den Anstoßer unfair ab und der Schiedsrichter distanzierte einen Spieler, welchen die Gäste verwarnten. Dies verursachte Mißmut in den Reihen der „Touristen“ und die Folge davon war, daß „Vienna“ kurz hintereinander 2 weitere Goals erreichte. Wenn auch der T. R. noch Anstrengungen machte, etwas zu erreichen, so war die Zeit jedoch zu knapp und der Schiedsrichter, Herr A. Dietel, piffte das höchst interessante Spiel mit 4:2 zu Gunsten der Gäste ab.

Nun sind die Wiener abgereist. Die zwei Gastspiele werden jedoch jedem, der ihnen beigewohnt hat, eine bleibende Erinnerung bleiben. Durch das sympathische Spiel hat sich die „Vienna“ die ganze Lohrer Sportwelt erobert.

anderes Schiff hineinführen und auf den Meeresgrund gebettet würden! Aber bei diesem Wetter hat es doch wirklich keine Gefahr!

„Nein. Darum kann ich auch verantworten, Ihrem Wunsche nachzukommen, Mister Cartergin.“

Der Kapitän wandte sich ab und schritt auf einen seiner Offiziere zu, der in der Nähe stand, und dem er leise einen Befehl erteilte.

„Ein schwerfälliger Patron!“ murmelte Gringoir ärgerlich.

„Dear me, das sind sie alle,“ meinte Cartergin leicht und fügte gleich darauf lebhaft hinzu: „Aber sehen Sie nur, wie diese deutsche Baronin den Ball schlägt! Welche Verbe und Grazie — sie dürfte es in Amerika gelernt haben!“

„Ja, sie ist hübsch und durch und durch modern. Aber auch reichlich kokett. Einer der beiden Stones wird wohl dran glauben müssen, ehe wir New York erreichen.“

„Bah, sie ist noch lange nicht so kokett wie diese feurige Ungarin! Haben Sie bemerkt, wie sie seit gestern abend bereits einen Herrn nach dem andern in ihre Netze zieht? Und auf Allan White scheint sie es ganz besonders abgesehen zu haben!“

„Natürlich. Er soll ja immens reich sein!“

„Sein Vater gehört zu den „Fünfhundert“, die in der fünften Avenue ihr Palais besitzen und tonangebend sind, wenn es sich darum handelt, für irgend eine Sache Millionen ins Rollen zu bringen. Auch die Lakedaes gehören dazu. Aber ich glaube nicht, daß es beiden recht wäre, wenn die schöne Etelka Allan ernstlich bezauberte.“

„Warum?“

Fortsetzung folgt.

Das Ergebnis des Radrennens rund um Frankreich. Aus dem Radrennen, das um Frankreich auf einer Strecke von 3400 Kilometer stattfand, ging Henri Delisle als Sieger hervor, der die Strecke in 222 Stunden 15 Minuten 30 Sekunden zurücklegte.

Meisterschaftsrennen in Warschau. Am Sonntag wurde in Warschau das Radrennen und die Meisterschaft für 1928 ausgetragen. In dem Wettrennen nahmen 16 der besten Fahrer Polens aus Lodz, Krakau, Posen und Warschau teil. Als erster kam Franz Josef Staniewicz an, 18³/₄ Sekunden, der somit den Meistertitel erhielt, als zweiter Jo und als dritter Lange. Alle drei sind Warschauer. Der bisherige Meister Franz Josef Szyniczal nahm in der Halbfinale nicht die erste Stelle, in der Viertelfinale nur die zweite Stelle ein und wurde in dem eigentlichen Meisterschaftsrennen gar nicht zugelassen.

Vom Film.

Der Film „Wisch“. Eine seltsame und anregende Begebenheit wies heute „Magyar Szinhaz“ zu erzählen. Sonntag um Mitternacht sprangen mit einem Male die Türen der Oper „Königliche Hofoper“, der allerbekanntesten Musiktheater, auf und vor dem Hauptportale sammelten sich ungarische Reden und Rufen in allerhöchstem Harnisch und Vanger, aus dem Kirchenchor heraus geschrien: „Benedictus“ und „Gloria“. Die Rufen und Schreien stiegen allgemach dem blendend erleuchteten Hauptaltare zu, vor dem in prunkendem, goldbordierten Brokat ein Priester erschien und eine Messe zu gelebten begann. Mehrmal wird er von Schreien und gellenden Rufen aus dem Kirchenchor unterbrochen, und eben beginnt er zum dritten Male die Zeremonie, als ein Weib mit aufgeschlitztem Haar dem Altar zustürzt. Ein Meer von Schreien und Längen schlug hinter ihr zusammen. Da werden von draußen wirre Rufe laut: „Was entweicht die Kirche!“, „Man schändet die Heiligtümer!“, „Ist die Kirche ein Komödientenhäus?“. Vor der Kathedrale hat sich sämtlich mittlerweile empörtes Volk angesammelt, das sich laut gegen die Mäntel nähme in der Kirche verwahrte und in das Innere des Anstaltshaus einzubringen suchte. „Ergötzlich war die laute Verärgerung, es handelte sich um eine von der ungarischen Unternehmung „Ergon“ A. S. veranstaltete Filmung; schließlich mußte die zur Aufnahme beorderte polizeiliche Bereitschaft einschreiten und mehrere Personen, die mit Gewalt in die Kirche eindringen wollten, mittels sanfter Gewalt entfernen. Was und erregt setzten die Schauspieler und Operanten die Arbeit fort, die gegen 2 Uhr nachts abgebrochen wurde. Die mittelmäßige Aufnahme — es handelt sich um den verfilmten Roman „Az erci csillagok“ von Garbony — hatte übrigens ihre Spezialisation. Den Priester vor dem Hauptaltar spielte ein echter Priester, der Stularenchoristof Gedeon Wajda; der Mantel aber, den er trug, war der in der Sakristei der Reformkirche verwahrte Salar des Fürstprimas, den dieser höchste Kirchenfürst Ungarns bloß bei allerhöchsten Anlässen — zuletzt bei der Krönung im Dezember 1916 — anlegt.

Vereine und Versammlungen.

Der Musikverein „Stella“ veranstaltete am Sonntag nachmittag im Scheiblerschen Garten in Pfaffenbrunn ein Gartenfest, zu welchem sich trotz des unsicheren Wetters die Mitglieder mit ihren Angehörigen sowie auch viele Gäste einfanden hatten. Es herrschte gleich zu Beginn unter allen Erscheinenden eine frohe Feststimmung vor. Der Vergnügungsausschuß des Vereins hatte aber auch keine Mühe und Kosten gescheut, um die Besucher des Festes auf das Beste zu unterhalten: Bei dem Glücksrad holten sich viele der Erscheinenden manch schönen Gegenstand als Gewinn zur bleibenden Erinnerung an das Gartenfest, ebenso beim Scheibenschießen. Das Streichorchester des Vereins unter Leitung seines Dirigenten, des Herrn Kapellmeisters R. Tölz, wartete mit gediegenen Konzerten, darunter einige mit Gesangsbeigaben, auf, die bei den Zuhörern stürmischen Beifall auslösten und wiederholt werden mußten. Blumengeschmückte junge Damen luftwandten mit der Herrenwelt unter dem Blätterdach in den Gängen des herrlichen Gartens, wobei so manche parte

Bande geknüpft wurden. In den Tischen und am Büfett ließ man sich die verabschiedeten Speisen und Getränke auf das Vorzüglichste mundes so daß man sich bis spät abends auf das Beste unterhielt und auch ein Täuschchen riskierte. Den Kindern wurde durch die Veranstellung eines Festzuges mit bunten Fähnchen, Larvions und Kopfbedeckungen eine große Freude bereitet, in deren Jubel auch die die Kleinen begleitenden Großen miteinklang. Und so schied man denn erst in später Abendstunde aus der für so manchen der Besucher von früheren Zeiten her so erinnerungsreichen Garten mit dem Wunsche, daß der Musikverein „Stella“ recht bald wieder ein solches Fest veranstalten möchte.

Aus dem Reich.

100 Jahre Cäcilienverein in Idunsta-Wola.

Am Sonntag beging der Kirchengesangsverein „Cäcilie“ in Idunsta-Wola das 100-jährige Bestehen, zu dem eine große Zahl von Gästen herbeigeführt war. Um 1/9 Uhr morgens fand der Empfang der Gäste auf dem Bahnhof, durch den festgebenden Verein, statt. Zur Teilnahme am Feste waren erschienen: der Kirchengesangsverein „Cäcilie“, Lodz, Kirchengesangsverein „Gloria“, Lodz, Kirchengesangsverein „Hieronymus“, Lodz, Kirchengesangsverein „Anna“, Lodz, Kirchengesangsverein „Cäcilie“, Konstantynów, Kirchengesangsverein „Cäcilie“, Zgierz, Kirchengesangsverein „Cäcilie“, Babianice, Kirchengesangsverein „Cäcilie“, Kalisz und der Moszycenicer Gesangsverein.

Nach der Empfangsbegegnung auf dem Bahnhof begaben sich die Festteilnehmer in feierlichem Zuge unter Vorantritt der Fahnen nach dem Garten von Anstalt, wo ein vom Verein gegebenes Frühstück eingenommen wurde.

Von hier aus ging es dann zur Kirche, wo der Festgottesdienst in deutscher Sprache abgehalten wurde.

Hierauf begaben sich die Festteilnehmer nach dem oben erwähnten Garten zurück. Hier hielt Herr Hoffmann vom Jubelverein eine Begrüßungsansprache an die Anwesenden, an dessen Ausführungen sich eine in polnischer Sprache gehaltene Rede des Bürgermeisters von Idunsta-Wola angeschlossen, die von Herrn Drexling ins Deutsche übersetzt wurde, bei welcher Gelegenheit er gleichzeitig Grüße von der Vereinigung deutschsprechender Gesangsvereine als deren Vertreter übermittelte. Die Rede der Redner, die dem Jubelverein ihre Glückwünsche und Geschenke darbrachten, eröffnete der Vorsitzende des Cäcilienvereins, Lodz, Oskar Kilar, an den sich die Vertreter aller übrigen Gesangsvereine anschlossen.

Von den Geschenken sei ein von dem passiven Mitglied des festgebenden Vereins, Edmund Fogel, an den Feierenden gemaltes Bild erwähnt, das Christus mit seinen Jüngern durch ein Aehrenfeld schreitend, darstellt.

Nun wurde dem seit 16 Jahren dem Verein aktiv angehörenden Mitgliede, Herrn Johann Lange, eine Ehrenurkunde überreicht.

Zum Schluß ergriff Herr Hoffmann noch einmal das Wort, der den Anwesenden für ihr Erscheinen und den Vertretern der Vereine für die Geschenke seinen Dank aussprach.

Hierauf wurde das Mittagessen eingenommen, nach dem die einzelnen Vereine der Nähe nach austraten und ihre Väter zu Gehör brachten, die von den Zuhörern mit großem Beifall aufgenommen wurden. Bei Anbruch der Dunkelheit begab man sich in den Festsaal, wo bis zum frühen Morgen dem Tanz gehuldigt wurde, während die auswärtigen Vereine sich im geschlossenen Zuge zum Bahnhof begaben und die Heimreise angetreten hatten.

Dornen und Disteln.

Zwei Aussprüche des Präsidenten Wojciechowski:

„Ich erinnere mich deutlich einer Predigt, der ich vor zwanzig Jahren in einer evangelischen Kirche in England beizuohnte.“ (In Lodz, am 1. Juni. Drgl. „Freie Presse“ am 3. Juni!)

„Als Rothfuchs darf ich in die evangelische Kirche nicht eintreten.“ (In einer Stadt Pommerellens. Drgl. „Glas“ und „Nowe Dro“ vom 1. Juli!)

Die Deutschen sind doch an allem Bösen in der Welt schuld. So schreibt der „Kurjer Warszawski“:

„Die Deutschen streben mit aller Persie danach, den Organismen der neuerrichteten Staaten die Infektionspolitik einzulassen, was ihnen bei uns leider gelungen ist.“

Ja, ja die Deutschen! Wie wir dem „Kurjer Warszawski“ im Vertrauen mitteilen können, waren es auch die bösen Deutschen, die so lange den Sommer an der Grenze zuzieherten. Erst infolge eines Einspruchs der internationalen Kommission verstanden sie sich dazu, ihn nach Polen hineinzu lassen!

Es ist eine bekannte Tatsache, daß viele wilde Völker und Völker einzig und allein durch die Kirche der Kultur zugeführt wurden. Auch Polen gehörte zu diesen Ländern. Diese Zeiten liegen schon sehr lange zurück. Heute hat der Mönch, der Priester seine Rolle als Kulturplaner längst ausgeübt. Seine Stelle haben andere Faktoren eingenommen, die ihre Zeit besser verstehen, da sie den Fortschritt durch die Tat predigen. Heute Mönche und Priester als Kulturplaner berufen, hieße den Lauf der Welt umdrehen.

Und doch gibt es bei uns Leute, die zu der frühmittelalterlichen Methode der Kultivierung von Gebieten zurückzukehren wünschen. Leute, die sich trotzdem für sehr gebildet, für aufgeklärt halten. Diese Leute sind in der Redaktion des „Kurjer Warszawski“ zu finden. Der Leitartikel dieses ernst genommen sein wollenden Blattes schreibt mit Bezug auf das von Rußland an Polen abgetretene Ostgalizien:

„Die Gründung zahlreicher Kirchenpredigten, die von einem sich seiner Rolle bewußten Klerus geleitet werden, sowie die Tätigkeit der Mönche, Missionen, religiösen Vereine und Bruderschaften stellt die Grundlage der kulturellen Aktion in den Ostmarken dar.“

Das Schenablatz glaubt augenscheinlich, daß ein von dem sich „seiner Rolle bewußten“ Klerus geleitetes Boll leichter hinters Licht zu führen sein wird.

Das in letzter Zeit etwas vernachlässigte Grab des Präsidentenmörders Niewiadomski in Powazki wurde um einen neuen Schmuck bereichert; in der Mitte des Grabhügels wurde ein gerahmtes Leuchtbild unter Glas angebracht, welches ein von einem Pfeil durchbohrtes Herz darstellt und die kreisförmig angebrachte Aufschrift trägt: Bockatorowi Narodowemu — Liga Patriotów Polskich. (Dem Nationalhelden — die Liga polnischer Patrioten!)

Die Orthographie der Inschrift, (es müßte heißen: Bohatorowi) beweist wohl am deutlichsten, welche zweifelhaften Wert diese Patrioten haben, die im Mörder des ersten Staatspräsidenten Polens einen Nationalhelden sehen!

Warschau. Bilos konfigiert. Die letzte Nummer des „Chłopski Sztandar“, das Organ der „Byłomienie“-Partei, wurde wegen eines Artikels des Abg. Butel: „Eine öffentliche Aufregung an den Ministerpräsidenten“, konfigiert.

Bogorów. Die hiesige Pastorkirche wurde vom 1. August ab für vacant erklärt. Das Monatsgehalt des Pastors wird dem Durchschnittspreis von 10 Korzec Roggen, der am 1. 15. und letzten jeden Monats auf Grund der Notierungen der Warschauer Getreidebörse festgestellt werden wird, gleichkommen. Außerdem erhält der Pastor die Einnahmen der Konfirmation, die nach einer vom Kirchenkollegium im Einvernehmen mit dem Pastor festgesetzten Taxe geregelt werden.

Limberg. Das Fußballspiel zwischen der Budapester Mannschaft „Kispesti“ und der Limberger „Pogon“ endete mit dem Ergebnis 2:2.

Lublin. Streik der Banarbeiter. Seit 28 Tagen finden sich hier die Banarbeiter im Ausstand. Die letzten Verhandlungen zeigten kein Ergebnis, da die Arbeiter eine Lohnaufbesserung von 70 Prozent verlangten, während die Arbeitgeber nur 52 Prozent bewilligen wollten.

Die „demokratische Republik“

Von Artur Mitke.

Die höchste Gewalt gehört dem Volke — so die polnische Verfassung; die Staatsgewalt geht vom Volke aus — so die deutsche Reichsverfassung; und in ähnlichen Worten drücken diesen Gedanken auch die anderen republikanischen Verfassungen aus. Die Gewalt soll dem Volke zustehen: es soll nicht auf der einen Seite einen Herrscher geben und auf der anderen Untertanen, Beherrschte. Die Republik will also die Einheit von Herrschenden und Beherrschten herbeiführen, das gesamte Volk soll sich selbst regieren.

Nach wie ist dieser theoretische Grundsatz in die Wirklichkeit umzusetzen? Konsequent durchzuführen versucht ihn die extreme Demokratie, wie es zum Beispiel ursprünglich die russische Räterepublik vorsah. Nach diesem Ideal sollen die Staatsbürger in ihrer Gesamtheit tatsächlich die Regierung ausüben: in Volksversammlungen und durch Volksabstimmungen werden die obersten Beamten, die Regierung gewählt und wieder abgesetzt. Die „Räte“ und „Kommissare“ werden sozusagen nur bis auf weiteres mit Handlungsvollmacht eingesetzt und das abstimmende Volk kann ihre jederzeitige Abberufung verfügen. — Eine solche „Demokratie ist das Ziel der Kommunisten. Immerhin gibt es auch außerhalb Russlands einige praktische Fälle dieser Art: so kennen verschiedene Schweizer Kantone schon seit langer Zeit Volksabstimmungen über Gesetze und dergl. Auch die deutsche Reichsverfassung gibt die Möglichkeit, auf Verlangen von einem Zehntel der stimmberechtigten Bürger einen Volksentscheid über einen Gesetzentwurf herbeizuführen. Die Verfassungen von Preußen, Sachsen usw. kommen dem Grundsatz der extremen Demokratie noch um einen Schritt näher: außer der Abstimmung über Gesetze steht dem Volk auch das Recht zu, die Auflösung des Landtags zu fordern: das Volk als solches kann also die Bildung der Regierung indirekt beeinflussen. Denn da doch die Zusammensetzung des Ministeriums von der Parteigruppierung des Landtages abhängig ist, so kann — wenn die Volksstimmung sich geändert hat — durch die Neuwahl ein ganz anderes Kräfteverhältnis der Parteien entstehen. — Praktisch ist aber so ein Volksbegehren auf Auflösung des Landtags und der Volksentscheid schwer durchzuführen, da zum Beispiel in Preußen für den Entscheid die Mehrheit aller Abstimmungsberechtigten erforderlich ist. — Die Bedeutung solcher Einrichtung ist

also nicht allzu groß und wird nur ganz ausnahmsweise in Erscheinung treten, tatsächlich Wert kann eine Volksabstimmung nur in Gebieten von kleinem Umfang (in kleinsten Staaten oder Gemeinden) erlangen, in Großstaaten ist eine regelmäßige Befragung des Volkswillens einfach ein Ding der Unmöglichkeit.

Die Regel ist vielmehr in allen republikanischen Staaten das Prinzip der sogenannten „repräsentativen“ Demokratie: nicht das Volk selbst als solches bildet die Regierung, sondern es übt sie durch seine Organe aus. „Die Organe des Volkes sind auf dem Gebiet der Gesetzgebung Sejm und Senat, auf dem Gebiet der vollziehenden Gewalt (also Regierung!) der Präsident und die Minister usw.“ (polnische Verfassung Art. 2). Und weiter (Artikel 11): „Der Sejm setzt sich aus Abgeordneten zusammen, die... gewählt werden“. Also das Staatsvolk tritt nur einmal in Tätigkeit, indem es sein Parlament wählt: nur bei diesem einzigen Akt der Wahl kommt zur Geltung, daß die „höchste Gewalt dem Volke“ gehört. — Und wie sehr diese Republiken nur repräsentative Demokratie haben, kommt durch die Bestimmung zum Ausdruck, daß die Abgeordneten nicht an Instruktionen ihrer Wähler gebunden sind, sie handeln lediglich nach bestem Wissen und Gewissen (so z. B. Verfassung Polens Art. 20). Hat das Volk einmal gewählt, so ist es fernerhin dem Gesetze nach ohne Einfluß auf die Staatsleitung. Das Volk als solches tritt in den Hintergrund: aber es ist trotzdem nun nicht so, daß jeder Abgeordnete seinen Weg geht, vielmehr tritt hier die große Bedeutung der Partei hervor! Tatsächlich — wenn auch keine Verfassung davon spricht — bilden die Parteien den eigentlichen Machtfaktor des demokratischen Staats. Die Parteileitung bestimmt die zu wählenden Kandidaten, sie organisiert den Wahlkampf, sie stellt ihr Programm auf usw.: der einzelne Bürger bedeutet nichts, die Partei alles! — Die Mehrheitsparteien bestimmen die Minister, durch diese werden die höheren Verwaltungsbeamten berufen und so fort: und niemand wird eine leitende Stellung einnehmen, der nicht von der maßgebenden Parteiführung dazu als berufen angesehen wird. — Die Staatsgewalt gehört also in der Wirklichkeit nicht dem Volke, sondern einigen Parteiführern! — Worin liegt nun überhaupt ein Unterschied zwischen dem monarchischen und republikanisch-demokratischen Regierungssystem? Denn hier wie dort ist es doch um eine kleine Führerkategorie, eine „Clique“, die das Heft in Händen hält. Die Masse der Bürger aller Klassen hat nach wie vor keinen Einfluß. Aber — und das ist das wesentliche Merkmal der demokr. Republik — die Freiheit der Konkurrenz für diejenigen Bürger, die sich aktiv am politischen Leben beteiligen wollen, wird gesteigert. Nicht die Abstimmung, der Name, die Ausbildung (wie im „reaktionären“ Staat) öffnet dem einzelnen den Weg nach oben, sondern lediglich die politische Tätigkeit, das unternehmende Zugreifen des Bewerbers und — seine Parteizugehörigkeit.

Haben wir so gesehen, daß es mit der höchsten Gewalt des ganzen Volkes nicht allzu weit her ist, so bleibt noch zu untersuchen, inwieweit eine Republik ein „Freistaat“ ist, wie man sie wohl oft nennt. — Daß das Volk in einer Republik im Gegensatz zum Volk der Monarchie, des „Obrigkeitsstaates“, „frei“ ist, ist eine unklare Vorstellung. Denn „Freiheit“ im eigentlichen Sinne gibt es nicht und kann es nicht geben: jeder Staatszustand bedeutet eine Beschränkung des Individuums. Eine allgemeine Freiheit, das wäre Anarchie! Das alte polnische Reich zeigt uns, wohin es den Staat führt, wenn der Grundsatz gilt „wolno w Polsce, jak kto chce“! — Also nicht Freiheit in dem Sinne, daß jeder tun und lassen kann, was ihm beliebt, bildet das Wesen der Demokratie, sondern eine andere Freiheit: die Freiheit, die durch das Gesetz gewährleistet wird! Dann erst ist der Staat vollkommen, wenn die Herrschaft des Gesetzes un-

verbrüchlich feststeht. Das Gesetz beschränkt wohl den einzelnen in seinem Tun, gibt ihm aber andererseits die Garantie, daß er innerhalb des Kreises, den ihm das Gesetz zieht, vor jedem Eingriff geschützt ist, daß er insbesondere vor der Willkür der Staatsorgane gesichert ist.

Aber wir müssen immerhin berücksichtigen, daß die „Herrschaft des Gesetzes im Staat“ nicht nur die Eigenart einer demokratischen Staatsform ist. — Wer kennt nicht die Geschichte von Friedrich II., dem großen Preußenkönig und dem Müller von Sanssouci: als der König die Mühle, die ihn durch ihr Geklapper störte, kaufen wollte, der Müller sie aber nicht veräußern wollte, sagte der König ärgerlich: „Ja, weißt du denn nicht, daß ich ihm die Mühle auch so fortnehmen kann!“ Der Müller ruhig darauf: „Ja Majestät, wenn das Kammergericht zu Berlin nicht wäre!“ — Und wer einmal in Potsdam ist, der sieht heute noch die alte Mühle neben dem Schlosse stehen — ein Wahrzeichen für Recht und Gerechtigkeit, die auch zur Zeit einer absoluten Monarchie herrschen konnten!

Wenn wir so die Bestandteile der demokratischen Republik unter die kritische Lupe nehmen, sehen wir, daß die Staatsform allein noch nichts besagt. Es kommt darauf an, wie die lebendigen Kräfte des Volkes an der Tätigkeit sind. Geschriebene Gesetze sind noch kein Recht, sie werden es erst, wenn die Staatsgewalt ihnen Rückhalt verleiht! Und ein wahrer demokratischer Staat liegt erst dann vor, wo das Recht „die höchste Gewalt“ im Staate besitzt! Von diesem Zustand sind gewisse „demokratische Republiken“ noch sehr, sehr weit entfernt.

Aus aller Welt.

Eisenbahnunglück. Auf der Eisenbahnlinie Sefi-Barna hat in der Nähe der Ortschaft Blesna ein Zusammenstoß zwischen zwei Personenzügen stattgefunden. Mehrere Waggons wurden zertrümmert, 7 Personen getötet und eine große Anzahl schwer verletzt. Die Untersuchung ist im Gange.

Negerinnen als Dienstmädchen. Um das Problem der Dienstmädchennot zu lösen, haben Pariser Hausfrauen Bekannte in Westindien ersucht, ihnen eingeborne junge Mädchen zu schicken. Der erste Transport, ungefähr hundert Negerinnen von Martinique und Guadeloupe, ist jetzt in Paris eingetroffen. Es besteht die Absicht, mehrere tausend Negerinnen nach Frankreich zu bringen, aber die Ausführung des Planes hängt von verschiedenen Umständen ab. Selbst in den Kolonien protestiert man gegen die Expatriierung dieser jungen Mädchen, und auch der Deputierte für Guadeloupe in Paris, Candace, betrachtet das Experiment mit Mißtrauen. Die bereits eingetroffenen Negerinnen haben gute Stellen in Paris und in den Provinzen erhalten. Alle sprechen ziemlich gut französisch und und sie scheinen überzeugt zu sein, daß ihre Aussichten in Frankreich recht gut sind.

Gefährliche Rasierpinsel. Der Miltzbraadbazillus, der vom Tier auf den Menschen übertragen werden kann, verursacht eine sehr gefährliche Infektion. Im Jahre 1919 wurden in den Vereinigten Staaten 60 Todesfälle an Miltzbrand verzeichnet, und die dortigen Ärzte führen, wie in der „Umschau“ mitgeteilt wird, die größte Zahl dieser Fälle auf Übertragung durch Rasierpinsel zurück. Die Sporen dieses Bazillus halten sich nämlich in Haaren, Woll und dergl. sehr lange lebensfähig und bleiben daher auch in den Pinselhaaren noch wirksam. Es wird nun empfohlen, Neue Rasierpinsel energisch und sorgfältig zu sterilisieren. Da die Sporen selbst bei feuchter Hitze erst nach längerer Zeit abgetötet werden, durch diese Behandlung aber auch der Seim des Pinsels zerstört wird, so kommt nur eine Behandlung mit Sublimat und ähnlichen Mitteln in Betracht.

Die „Gazeta Grudziadzka“ N. 63 veröffentlicht folgendes Schreiben des Posener Bezirkslandamtes:

Posen, den 14. November 1921.

Das Bezirkslandamt in Posen.

Zg. Nr. 675/21.

An das Hauptlandamt in Warschau.

Im Grenzgebiet Pommerns und Deutschlands bestehen Kreise, in denen sich die Verhältnisse so gestalten haben, daß sich die polnische Bevölkerung selbst germanisiert hat und das Nationalbewußtsein sehr gleichgültig geworden ist. Das sind die Kreise Konitz, Bempelburg und ein Teil des Kreises Tuchel, die im Südwesten Pommerns gelegen sind. Das gleiche trifft für einen Teil der westlichen Kreise im Posenschen zu, und zwar in den Kreisen Neulomischel, Polzmin, Birnbaum usw.

Die Wegnahme der Stellen der deutschen Ausiedler bietet gute Gelegenheit, in diesen Kreisen (mit Uebergehung der örtlichen Bevölkerung, die hinsichtlich der nationalen Zugehörigkeit in nationaler Beziehung ganz zuverlässiges polnisches Element anzubilden, — und ein solches Element können nur aus ganz polnischen Gegenden herangezogene Siedler sein. Die Qualifizierung der Ausiedler für diese den Ausiedlern abgenommenen, in den oben genannten Kreisen gelegenen Siedlungen habe ich im staatlichen Interesse der Zuständigkeit der Kreislandkommissionen entziehen und dem Bezirkslandamt übertragen.

Ich richte an das Hauptlandamt die Bitte, durch die Bezirkslandämter etwa 200 Familien aus Kongreßpolen oder Galizien, die in den genannten Kreisen Siedlungen erwerben würden, zu beschaffen. Es ist jedoch

darauf zu achten, daß diese Siedler eine bessere landwirtschaftliche Kultur besitzen, da sie auf Marktwirtschaften kommen. Ferner sollten diese Siedler verheiratet sein, damit sie nicht aus den Grenzkreisen Ehefrauen nehmen...

Sofort nach in den südlichen Kreisen des Posenschen solche Siedler nötig sein werden, werde ich binnen kurzem Mitteilung machen.

Der Präsident.

gez. Dr. Karasiewicz.

Ohne Kommentar!

Die „Rzeczp.“ nimmt mit Enttäuschung davon Kenntnis, daß der Redakteur der in Kowno erscheinenden polnischen Zeitung „Dziennik Kownianski“, Salmonowicz, wegen eines Artikels, der nach Ansicht der litauischen Behörden die Bevölkerung gegen die Regierung aufzuheizen geeignet war, zu einer Geldstrafe von 500 Lit bzw. zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden ist.

Ueber die Verurteilung von Redakteuren der vollständigen Minderheiten in Polen aus genau den gleichen Gründen hat sich die „Rzeczp.“ bisher jedoch keineswegs ereifert.

Wir lesen in der „Frankfurter Ztg.“:

Die heutige Tauschwirtschaft hat auch ihre Nachteile, denn es mag sich nicht immer leicht ereignen, daß sich die Wünsche der auf einen Tausch Erpichteten glücklich ergängen. Man kann sich wohl denken, daß Stiefelschuh-Butterproduzenten geeignete Partner finden, man kann sich sogar denken, daß Ehemänner einen Tausch ihrer Frauen mitunter nicht für unmöglich halten. Aber wie

soll sich jedoch der folgende Tausch vollziehen, der im Annoncenteil einer hiesigen Zeitung angemeldet wurde? „Erkläre, Konzertpiano, Vorkriegs-Arbeit, fast neu,“ so stand dort zu lesen, „gegen kleines Haus mit einem Garten oder kleines Bauerngut zu tauschen gesucht.“ Die besonderen Schwierigkeiten dieses Falles liegen klar zutage. Verhältnismäßig einfach zu verstehen ist noch, daß der Besitzer des fast neuen Konzert-Pianos um eines Häuschens oder Bauerngüthens willen sich seines Besitzes entledigen möchte. Ich bin natürlich davon überzeugt, daß er das Konzert-Piano (erstklassig, Vorkriegs-Arbeit), innig liebt. Aber, nicht wahr, die Zeiten sind schlecht; er lebt in einer kleinen Wohnung, vielleicht in einem bescheidenen Zimmer nur, das nun von dem mächtigen Instrument ganz ausgefüllt wird. Ergo ergreift ihn das Bedürfnis, diesen Beschleuniger des Anstoßes beiseite zu schaffen, um dafür geräumigere Zimmerfluchten, ein Stückchen Land, Hühner und Enten einzutauschen — zumal ja auch die moderne Musik immer atonaler wird. Soweit ist, wie gesagt alles in Ordnung. Zu begreifen vermag ich nur nicht, was der Besitzer des kleinen Häuschens oder des Bauerngüthens, der sich als leidenschaftlicher Liebhaber der Musik vermutlich schon lange danach gesehnt hat, in seinen vier Wänden zu konzertieren, mit dem fast neuen Konzert-Piano anfangen soll, wenn er einmal obdachlos geworden ist? Er kann doch nicht mitten auf der Straße spielen! Das rieft sicherlich öffentliches Aergernis hervor, ganz abgesehen davon, daß es auch dem „erstkl.“ Konzert-Piano schade. Ich finde, daß sich der Einsender der Annonce diese Schwierigkeit nicht genügend überlegt hat, und weiß wirklich nicht, wie er auf Grund eines solchen Tauschvorschlags je zu seinem Haus und der Hausbesitzerin zu seinem Piano kommen wird. A. K.

Solz aus dem Pharaonengrabe. Der englische Schriftsteller Grant Tinker schreibt der „Holzzeit“ zu, dass die Holzfunde, die in dem berühmten Grab des Pharaos Tut-Anch-Amun gemacht worden sind. Es stehen ihm dafür allerdings nur Photographen und Berichte zur Verfügung, aber er glaubt daraus entnehmen zu können, daß die hölzernen Geräte und Gefäße, die in der Grabkammer gefunden worden sind, und die drei Jahre lang überdauert haben, zum Teil aus Zedernholz, Fichte und rotem Sandelholz waren. Ferner sei wahrscheinlich Zypressenholz und vielleicht auch Palme verwendet. Die Gegenstände sind mit Verzierungen überladen, aber im übrigen rohe Zimmermannsarbeit, Kisten, Schreine und Stühle, von denen die Archäologen berichten, daß sie vergolbet oder bemalt sind, die also wahrscheinlich keine heute übliche Behandlung durch Politur, Schnellat, Bienenwachs und dergl. erfahren haben. Der Verfasser des Artikels stellt einen ganzen Fragebogen auf, den er von den glücklichen Findern im Interesse des Holzgewerbes und der Wissenschaft beantwortet haben möchte. Es scheint in der Tat, als wäre eine herabgesetzte Prüfung, die sich zunächst auf den Erhaltungszustand und die Art der verwendeten Holzarten dann auf ihre Behandlung erstrecken sollte, außerordentlich erwünscht.

Die Not der deutschen Gelehrten wird durch folgenden Fall erwiesen, der aus Leipzig berichtet wird: In die medizinische Universitätsklinik in Leipzig wurde ein Gelehrter der Theologie im Alter von 68 Jahren eingeliefert. Der Direktor der Klinik stellte Hungerödeme fest. (Wasseransammlung im Gewebe des Körpers) fest. Der Gelehrte bezieht ein monatliches Ruhegehalt von 40 000 Mark und ist vollständig unterernährt.

Amerika ist auf der Höhe! Mit einem drahtlosen Telefon wird jetzt, wie die „Umschau“ mitteilt, die Polizei von Chicago ausgerüstet. Zunächst erhalten die patrouillierenden Beamten nur Empfangsapparate im Taschengröße. Der Empfänger wird in der Tasche oder am Koppel getragen. Die Antenne bildet ein in die Uniform eingedrehter Draht. Der sehr kleine Kopfhörer muß entweder ständig getragen werden, oder er wird von Zeit zu Zeit aus der Tasche geholt. So soll es möglich sein, vom Polizeipräsidium aus oder von den einzelnen Wachen die Beamten jederzeit anzurufen und sie für dringende Fälle rasch zur Hand zu haben.

Dreißig „Gegen“-Skelette ausgegraben und gestohlen. Bei Erdarbeiten an einer Baustelle in Vindau in Ostpreußen wurden dreißig Skelette gefunden. An dem Fundort befand sich in früheren Zeiten die sogenannte Schlangengrube, der Hinrichtungsplatz für Verbrecher und Verbrennungsplatz für Leichen. Außerdem wurden in der Baugrube zahlreiche alte deutsche und französische Münzen gefunden. Nicht einmal die Skelette waren vor Dieben sicher — am nächsten Morgen nach der Ausgrabung waren sie gestohlen.

Neue Schriften.

Przyczynki do monografii Łodzi. Zebrał Ks. St. Muznerowski, proboszcz Tuszynski. Nakładem Seminarjum duchownego w Łodzi 1922.

Es ist für die kulturellen Beziehungen in Łódź, der zweitgrößten Stadt der Republik Polen, äußerst bezeichnend und befremdet ungemein den europäischen Reisenden, daß unsere Stadt von Welt und bisher keine, wenn auch nur kurzgegründete, Heimatgeschichte besitzt. Was sich eine kleine Stadt im Westen Europas aufschwüngen kann, findet in Łódź weder Verfasser noch Verleger. Man wird hierauf entgegnen, Łódź besitze keine geschichtliche Vergangenheit. Daß dem nicht so ist, beweist der unlängst erschienene kleine geschichtliche Beitrag des katholischen Pfarrers Muznerowski: Er stellt durchweg ein auf archivarischen Studien gefügte Arbeit dar, die uns über die geschichtliche Vergangenheit von Łódź, zur Zeit, wo es im Besitz der Bischöfe von Kujawien sich befand, guten Aufschluß erteilt.

Interessant sind die Beweisführungen über die Entstehung des Stadtnamens Łódź. Man ist genötigt ohne weiteres dem Verfasser beizustimmen, daß die heutige Schreibweise „Łódź“ auf einem Irrtum beruht. Gewarnt, der (ein Deutscher? A. B.) Bischof von Kujawien in den Jahren 1300—1323 war, ist höchstwahrscheinlich der Gründer des Städtchens. Von seinem Familienwappen Łódź wurde der Name auf die Neugründung übertragen. Dieser Name bleibt im Laufe der Zeiten dem Städtchen zu eigen. In einer ganzen Reihe von Dokumenten finden wir die Bezeichnung „Łódź“, die jedoch nicht gleichbedeutend sein soll für „Boat“. Interessant sind ebenfalls die im Auftrage der Kujawischen Bischöfe verfaßten Inventaraufnahmen, auf Grund deren wir uns gegenwärtig ein klares Bild über das Łódźer städtische Leben des Mittelalters machen können. Für den künftigen Geschichtsforscher, ebenso für jeden Freund der Heimatgeschichte bietet das kleine Büchlein, das die Geschichte von Łódź bis zur deutschen Einwanderung behandelt, viel Interessantes und Anregendes. Allen Heimatforschern sei es aufs angelegentlichste empfohlen. A. B.

Eine Ostmarken Sondernummer der „Magdeburger Zeitung“. Die „Magdeburger Tageszeitung“ hat eine ganz aufseherische Sondernummer herausgebracht, in der sie vom Standpunkt des Reichsdeutschen aus die deutsche Frage in der von Deutschland abgegrenzten und bei ihm verbleibenden „Ostmark“ nach historisch, faktuellen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten behandelt. Hervorragende Kenner und Kennerin ostdeutscher Volkstums und ökonomischen Landes — u. a. Prof. Otto Böckhoff, Prof. Fritz Braun, Prof. Schöke — haben hier von Memel und Danzig, Ostpreußen und Pommern

Polen und dem Weichsel-Land lebensvolle Bilder gezeichnet, die von dem großen Kolonialgeist vergangener Geschlechter Kunde geben.

Magdeburg ist die Stadt des deutschen „Magdeburger Rechts“, nach dem fast alle Städte Polens von Gneisen bis nach Zalesie (früher Waldorf) am Dniestr ehemals gegliedert wurden; wir freuen uns darum ganz besonders, daß dieses für Polen und seine deutsche Minderheit historisch bedeutungsvolle geistige Zentrum (das in der ersten Zeit der Christianisierung auch sein geistliches war!) die alten Bindungen nicht vergessen hat. Wie die Polen in allen Ländern ein festes Band der gemeinsamen Sprache und Tradition umschließt, so wollen auch wir unseren sächsischen Landsleuten über die polnischen Grenzgebiete hinweg und bei allem schuldigen Respekt vor diesen sprachlichen Grenzen den freundlichen Händedruck mit aufrichtiger Herzlichkeit zurückgeben. Wir wollen der „Magdeburger Tageszeitung“ für diesen Gruß doppelt dankbar sein, weil er in einer Zeit erscheint, in der manche von uns glauben, daß die Deutschen im Reich in ihrer eigenen Not für die Deutschen in Polen, mögen sie nun im ehemals preussischen Teilgebiet oder in Kongresspolen, Galizien und Wolynien wohnen, keinen Raum mehr in ihrem Herzen haben. Wir erkennen mit Freuden: das ist nicht wahr!

Die Aufsätze der auch mit Bildern markanten Sondernummer Danzigs, Königsbergs, Memels, Polens und Marienburgs, geschmückten Sondernummer sind von Reichsdeutschen, zum Teil von Emigranten geschrieben.

Besonders wertvoll erscheint uns ein lehrreicher Bericht von Ludwig Bernhardt über die Polenpolitik Preussens, der nicht von den Gefühlen des heimatischen Auswanderers, sondern lediglich von der Liebe des Wissenschaftlers zur objektiven Wahrheit diktiert wurde. Ludwig Bernhardt ist Professor der Staatswissenschaften an der Berliner Universität. Seinem Scharfblick und genauen Quellenstudium, das durch persönliche Eindrücke mit deutschen und polnischen Führern des Wirtschaftslebens erleichtert wurde, verdanken wir das berühmt gewordene Werk über „die Polenfrage“ (Leipzig 1910), dessen Folgerungen im Spätherbst 1918 ihre genaueste Befestigung fanden.

An unsere gesch.

Postbezieher!!

Wir machen unsere gesch. Abonnenten erneut darauf aufmerksam, daß der

Bezugspreis

für die „Freie Presse“ stets

im voraus zu entrichten

ist. Säumige Abonnenten, die die Bezugsgebühr nicht rechtzeitig entrichten, müssen der Geldentwertung wegen für die rückständigen Monate den gegenwärtigen Bezugspreis (je 30 000 M.) zahlen.

Da am 1. August eine neue Erhöhung unvermeidlich wird, raten wir allen denen, die für Juli ev. auch für noch frühere Monate den Bezugspreis zu entrichten haben, uns die Gebühren sofort zu überweisen.

Für Gelder, die nach dem 31. Juli eingehen werden, wird eine Nachzahlung erforderlich sein.

„Freie Presse.“

Handel und Volkswirtschaft

Die Lage der Lodzer Textilindustrie.

Der Vertreter des Verbandes der Textilindustrie Ing. R. u. m. p. o. l. machte einem Mitarbeiter der Polnischen Presse-Agentur, über die Lage in der Textilindustrie befragt, folgende Mitteilungen:

In bezug auf die Lage in der Textilindustrie muss ich bemerken, dass sie im gegenwärtigen Augenblick eine ernste ist. Verursacht wird sie vor allem durch die Schwierigkeiten, auf die wir bei der Erlangung von Zahlungsmitteln stoßen, die für die Ansammlung der Arbeiterlöhne unerlässlich sind. Obige Schwierigkeiten erklären sich dadurch, dass sich hauptsächlich Wechsel im Umlauf befinden.

Ich glaube, dass die letztere von uns bewilligte Lohnerhöhung schlimme Folgen haben wird, d. h. insofern, als sie auf die Produktion zurückwirken und einen Stillstand in der Textilindustrie verursachen kann. Ich gebe zu, dass den Arbeitern mit Rücksicht auf die Teuerung eine 67-prozentige Lohnerhöhung zugekommen ist, muss aber doch hinzufügen, dass eine einmalige grosse Lohnerhöhung in katastrophaler Weise auf die Industrie zurückwirkt. Der Arbeitsminister Darowski machte uns zur Mitteilung einer solchen Lohnerhöhung geneigt, ich würde lieber sagen, er drängte uns die Erhöhung ohne Rücksicht auf die Interessen des Staates auf. Jedoch waren die Argumente des

Ministers nicht stichhaltig. Was eine bestimmtere Ansicht über die gegenwärtige Lage der Textilindustrie anbetrifft, so bemerke ich, dass sie erst nach der Bewilligung der neuen, von der reformierten statistischen Kommission festgesetzten Lohnerhöhung möglich sein wird. Die neugebildete statistische Kommission mit Hinzuziehung von Vertretern der Arbeiterverbände und Industriellen ist in Polen nichts Neues. Uebrigens rechtfertigt der minimale Prozentsatz diese „Neuerung“ durchaus.

Warschauer Börse.

Warschau, 23. Juli.

Millionówka	1700
PKB d. Bodenkreditges. Bbl.	5500 5000
Goldanleihe	—

Valuten.

Dollars	134000 132000
Franks	—
Tschechische Kronen	—
Deutsche Mark	—

Schecks.

Belgien	6670 6580
Berlin	0.36 0.34
Danzig	0.36 0.34
Holland	—
London	622000 610000
New-York	135000 133000
Paris	8050 7820
Prag	—
Schweden	24000 23500
Wien	1.91 1.87
Italien	—

Zürich, 23. Juli. (Pat.) — Anfangenotierungen. Berlin 0.0016, Holland 221.50, New-York 563.—, London 2590, Paris 38.40, Mailand 24.60, Prag 16.00, Budapest 0.051/2, Belgrad 6.00, Sofia 5.60, Bukarest 2.95, Warschau 0.0037, Wien 0.0071/2, Oesterr. Kr. 0.0080.

Aktien.

(Notiert in Tausenden.)

Diskontobank 600-700, Handel und Industriebank 170 220, Lemberger Industriebank 51-53, Arbeitergenossenschaftsbank 455-460, Warsch. Industriebank —, Ver. Landessgenossenschaftsbank —, Poln. Handelsbank 240-250, Westbank 480-475, Landwirtschaftliche Verein 50-55, Landw. Kreditbank —, Kreditbank 140-170, Handelsbank 1150 1200, Kleinpolnische Bank —, Lodzer Kaufmannsbank —, Polnische Papierfabrik —, Cerata 500-760, Kijewski 500-560, „Wulkan“ —, Wildt 85 92, Ozerk 850 1000-975, Goslawa 460 510 475, Zuckerzugesellschaft 6400 8000 7900, Łazy 90 95, Kohlengesell. 1200-1600 1425, Lilpop 335-250 210, Norblin 380-390 330, Polbal 25-40 26, Orwein 100 110 95, Rohn & Zielenki 200-265, Starachowice 715 820-780, Poisk 195 230-210, Zielenki 1050-1275, Zyrardow 39000 41500 40000, Hurt 55, Schiffahrtsgesellschaft 34-48 43, Cmlow 240-230, Haberbusch 480-500 490, Nobel 500 535 530, Elektrizitätsges. 1890, Spiritus 900-930 905, Leder und Gerbereien 70-92, Polnische Naphtha-Ind. 500-510-505, Poln. Elektriz. Ges. 150 195-180, Potaschwerke 800 750, Puls 1100 1300, Ohodorow 750-850 800, „Czestochowa“ 5000 5500-5500, Michalow 450 500 460, Firley 200 185-200, Holzges. 50-52, Cegielski 172-180 175, Modrzew 1000 1200 1150, West-Ges. f. Handel und Industrie 50 52, Ostrowicer-Werke 2100-2475 — 5, Km. 2125-2400, Rudzki 450 510 495, Ursus 750 — 2, Km. 300-340-327.5, Lokomotivenges. 225-250-210, Zawiercie 47000 49000-48000, Borkowski 120-145 135, Jabkowscy 50-75 72, Spies 240 275, Trzebiatka 315 325-310, Naphtha 145-175-170, Lenartowicz 48 54-53, „Sila i Swiatlo“ 340-370-360, Belpol 45, Pustelnik —, Lemberger Naphtha-Gesellschaft —, Hartwig —, Majewski —, Kabel 145-152.5 150, Klucze 250 310.

Briefkasten.

Sämtliche Anfragen sind auf der Briefkassette mit dem Vermerk „Für den Briefkasten“ zu versehen. Ferner muß der Name und die Adresse des Fragestellers deutlich angegeben und eine Briefmarke für 1000 M. für etwaige Erklärungen beigelegt sein. Briefliche und mündliche Auskünfte werden nicht erteilt.

W. S. Unbrauchbar.

G. O. Tomaszewski. 1. Im Verlag Eugen Dieckhoff in Jena. Preis zusammen 15 M. Grundzahl, die durch den jeweiligen Bezugsschlüssel (jezt 18 500) multipliziert werden muß. 2. Lesen Sie den Auftragstempel mit dem Mittelalter in Nr. 46 der „Freien Presse“. 3. Eine solche Karte ist im Kolonial-Verlag (Frankfurter Verlagsanstalt) in Stuttgart erschienen.

A. Sie erhalten in jeder größeren Drogenhandlung oder in einem kleinen Geschäft ein Strohrohr zu reinigen. Die früher üblichen Hausmittel, bei denen Zitronen und Schmelzpulver eine große Rolle spielten, und die sich ein Gelbwerden des Strohrohres herbeiführten, sind nicht zu empfehlen. Soweit das Stroh durch den Sonnenlicht aber allzu sehr verbrannt ist, können Sie natürlich auch nichts machen.

G. H. Reiben Sie den Haarboden von Zeit zu Zeit mit 70 prozentigen Spiritus ein (einmal jeden dritten oder vierten Tag), ab und zu können Sie auch etwas Seifenspiritus dazu verwenden. Zum Waschen der Haare selbst brauchen Sie zweckmäßig Kamilletee.



Bund der Deutschen Polens.

Samenhof Str. 17.
Sprechstunden von 11—2 Uhr.

Stellenangebots.

Anstellung finden: Hilfsbuchhalter, Stuhlmeister, Kraftweber, Strickerinnen, Arbeiter, Nachtwächter, Dienstmädchen.

Wer möchte ein möbl. Zimmer abgeben?

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: i. V. Verlagsdirektor Dr. E. v. Behrens. Druck und Verlag: „Libertas“, Verlagsgesellschaft m. b. G.

Nach Gottes unerforschlichem Ratsschluss verschied sanft im Herrn am 23. d. M.
1 1/2 Uhr nachts nach kurzem schweren Leiden unsere innigstgeliebte Tochter, Schwester
und Nichte

Sophie Schmidt

im Alter von 31 Jahren.

Die Beerdigung unserer lieben Entschlafenen findet am Mittwoch, den 25. d. M.
um 4 Uhr nachm. vom Trauerhause Bzgowka 16 aus, auf dem alten lathol. Friedhof statt.

2214

Die tiefbetrübten
Eltern und Geschwister.

Wichtig für Industrie und häuslichen Bedarf.
Größte Sparsamkeit in Seife und Soda erzielt man
durch den Gebrauch von
„Lavatín“

„Lavatín“ ist das unschädlichste, erfolgreichste und billigste Wasch-
mittel. Erspart 50% Seife. Soda überflüssig. Wäsche sowie alle
Rohstoffe werden schneeweiß. „Lavatín“ ist mit verschiedenen leihthin
erschiedenen Mitteln, die bald wieder vom Markte verschwanden, nicht
zu vergleichen. Von der Güte unseres Mittels kann man sich über-
zeugen durch eine Probe, welche auf jedes Verlangen und zum Fa-
brikpreise zu haben ist in der Fabrik chemischer Produkte.

Ing. T. Grabiański & D. Myślubórski
bodz, Petrikauer 62, Tel. 595.

16-3

Soda gänzlich überflüssig. 50% Seife.



Heute Premiere!

La donna e mobile (Die Frauen sind betrügerisch)

Lebensdrama in 6 Akten.

In den Hauptrollen: Ressel Orla, Elga Brink, Gustav May, W. Jansen.

2209

Symphonie-Orchester unter Leitung des Herrn M. Lewak.

Heute Premiere!

Zirkus MEDRANO

auf dem Dombrowski Platz.

Tramhaltestelle der Linien Nr. 2, 7 und 8.

2210

Geben Sie in den Zirkus, die Gruppe von Löwen, Tigern und Bären anzusehen

Charles Illeneb,

die bei der Verfilmung des Romans „Quo Vadis“ von Heinrich Sienkiewicz mitwirkten.
Nicht auf der Leinwand, sondern in Wirklichkeit werden Sie die Bestien bewundern, die
trotz jeglicher Dressur ihre wilde, natürliche Eigenart bewahrt haben. Außer Charles
Illeneb, dem mit dem Tode kämpfenden, tritt Poland, der König der Kanonen, auf, welcher mit seiner ungewöhnlichen
Kraft und Gewandtheit die Zuschauer in Verwunderung versetzt. Die Rentier-Truppe führt karische Spiele vor, Rudolf
balanciert Kopf stehend auf schwingendem Trapez bei gleichzeitiger Ausführung verschiedener halbrecherischer Bewegungen.
Welt-Truppe — Kunststücke Jongleure — tolle Spiele — wunderbare Dressur ungarteriger Kasanienbranner Pferde unter
der Leitung des Direktors. Auftreten der Clowns und viele andere interessante Produktionen. Das Programm ist wahrhaft
weltbedeutend. — Beginn der Vorstellungen um 8 Uhr abends. — Die Kasse ist ab 10 Uhr ununterbrochen tätig. — Die Ver-
waltung kauft gesunde Pferde zum Schlachten.

Direktion: Leiter des Zirkus A. Dombrowski.

Zirkus A. Ciniselli

Konstanliner 16.

Musik-Instrumente

jeder Art

werden funktionell repariert
bei mäßigen Preisen. Schnelle
Lieferung. Ankauf aller In-
strumente. Feinste Saiten frisch
eingetroffen bei

Alfred Lessig,
Nawrot 22.

Anilin-farben

zu kaufen gesucht. Kilinskiego 185.

2207

Täglich um 8.15 Uhr abends:

die weltberühm-
ten Akrobaten

MILETZ

sowie das gesamte Personal im neuen
Reperitoir.

2213

Heilanstalt f. Zahn- u. Mundkrankheiten
145 Petrikauer Strasse 145
v. Zahnarzt H. Pruss
Plombieren schmerzlos künstlich. Zähne.
Preise laut Taxe.

1537

Hochschul-Ingenieur

26 Jahre alt, 3-jährige Büro- und Betriebspraxis
in Deutschland und Czechoslowakei, derzeit bei einem
großen Lebensmittelkonzern zur Projektierung und
Leitung von Neu- und Umbauten tätig, sucht sich zu
verbessern. In Betracht kommen Betriebsleiterstellen
in Textilfabriken, Lebensmittel- und chemische Fa-
briken. Zuschriften unter „R. M. 26“ an die Ge-
schäftsstelle d. B. I.

2127

Spinnmeister

Für unsere Wollhutfabrik in Wąbrzeźno-Po-
morze suchen wir einen geübten Spinnmeister.
Offerten mit Referenzschriften an Pomorska
Fabryka Kapeluszy, Tow. Akc. Wąbrzeźno-
Pomorze.

2200

Für mechanische Weberei wird ein tüchtiger

Weberei-Jachmann

der auch die Kundschaft zu bewältigen hat per sofort
gesucht. Off. unter „Jachmann“ an die Gesch. d. B. I.
erheben.

2204

Perfekte Stenotypistin

für sofort gesucht. Vorzustellen bei M. Sa-
miller, Petrikauer 67, v. Off. III. St.

2211

Ein kräftiger

Arbeitsbursche

wird gesucht. Vorzustellen „Freie Presse“ Petri-
kauer-Strasse 86.



Drucksachen

für Privat- und Geschäfts-Verkehr

Kataloge, Broschüren,
Festdrucken, Werke,
Jahresberichte sowie
Druckladen für Han-
del u. Gewerbe, Fest-
lieder, Dankagungen



Einladungen, Visiten-
und Geschäftskarten,
Rechnungen, Zirkulare
Verlobungs- u. Hoch-
zeitsanzeigen, Tanz-
karten, Programme u.

Lodz

Petrikauer Str. 86.

Druckerei der Verlagsgesellschaft

„LIBERTAS“.

Dr. A. Wildauer

Homöopathische Be-
handlung. Für Arme
ermäßigtes Honorar.
Piotrowska 51.
Sprechstunden: vormittags
von 10 1/2—12, nachm. von
3 1/2—5 Uhr.

2095

Dr. med. 1708

Edmund Eckerl

Haut-, Horn- u. Geschl.-Kr.
Sprechst. v. 12—2 u. v. 5—8,
Damen 4—5 Uhr nachm.
Kilinska-Strasse 187
v. 3. Haus v. d. Brunn

Dr. med. Roschaner

Haut-, Geschlechts-
und Gynäk.-Kr.
Behandlung mit künstl.
Gehörshörner. 1681

Dzielnia-Strasse 9

Amst. v. 8—10 1/2 u. 4—7

Wolfsbündin

rasenrein, 6 Monate alt
zu verkaufen. Kilinskiego
Nr. 170.

2201

Dr. med. J. Leyberg

Haut- und Geschlechts-
1964 Krankheiten.
Trauguttstr. 5, Tel. 773.
Zurückgekehrt.
Empf. von 12—2; 5—7;
für Damen 7—8.

Dr. Ludwig Falk

Spezialarzt für Haut-
und Geschlechtskrankheiten
empfängt von 10—12 und
von 5—7

1654

Nawrostr. Nr. 7.

Sommerprossen,

Gommerbrand, gelbe Fiede,

beseitigt unter Garantie

„Axela“

Crete 1/2 Dose 15.000 Mt.,

1/2 Dose 30.000 Mt. „Axela“

Seife 1 Stück 10.000 Mt.,

zu haben in Lódz in fol-
genden Drogerien:

Dietel, u. Piotrowska 157

J. Lipinski, „50

St. Majewski, „124

St. Romanowski, „254

G. Reichtmann, „207

M. Rzemski, Andrzeja 2

J. Sikorski, Kłodzka 6

50% billiger

als überall fertig

exist. Herrenschneider

J. Nowach

die anerkannt feinsten Ar-
beite nach Maß an. Kom. 1

auf Wunsch ins Haus

Zakonia 38,

Front, W. 14.

Mädchen

oder

Frau

für alle häuslichen Arbeiten
zu einem kleinen Kinde
gesucht. M. Rodziński 7,
W. 6, III. v. 4—5.

2212

Eine Handschuh-

u. eine Sweater-

Strickerin

werden gesucht. Kłodzka

Nr. 37, in der Stricker-

Wino.

2213

Wo

haben Anzeigen
stets den
größten Erfolg
zu verzeichnen

?

In der
Freien
Presse